Oberfinanzrat Dr. P. Bang

Geld und Währung

Eine gemeinverständliche Darstellung



J. F. Lehmanns Verlag / München

Einzelpreis M. 1.20; bei 50 Stück je M. 1.–; 100 Stück je M. –.90; 500 Stück je M. –.80

Geld und Währung

Eine gemeinverständliche Darstellung

Von

Oberfinanzrat Dr. Paul Bang



1 9 3 2

J. F. Lehmanns Verlag / München

Druck von Kastner & Callwey, München
Printed in Germany

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit soll Aufklärung bringen über das Wesen des Geldes und der Währung. Daß das nötig ist, wird niemand bestreiten, der die sich häufenden Vorschläge auf diesem Gebiete kennt.

Die Arbeit ist deshalb gemeinverständlich geschrieben. Sonst kann sie ihren Zweck nicht erreichen. Auf wissenschaftliches Beiwerk wird verzichtet. Um den sowieso schwierigen Sachbereich nicht zu verwirren, sind deshalb auch die Wert- und Preistheorien und Fragen, wie die der Bedeutung der Umlaufsgeschwindigkeit, die Fragen des Einflusses der Kreditwirtschaft auf die Geldwirtschaft, die Fragen der Kreditinflation und ähnliche außer Betracht gelassen.

Ein Literaturverzeichnis mitzugeben erscheint nicht nötig. Wer eingehenderes Interesse hat, der sei verwiesen auf die grundlegenden Schriften und Aufsätze von Irving Fisher, J. M. Keynes, Gustaf Cassel, Helfferich. Als instruktives Material seien noch angeführt: „Karl Helfferich als Währungspolitiker und Gelehrter“ von K. v. Lumm (Verlag Hirschfeld, Leipzig), Argentarius „Vom Gelde“ (Bank-Verlag, Berlin), J. Matern „Die Vernunftwidrigkeit und Gemeingefährlichkeit des bestehenden Geld- und Währungswesens und seine Reform“ (Verlag Gustav Simons, Berlin), Kurt v. Eichborn „Gold oder Geld?“ (Verlag Duncker & Humblot, München-Leipzig) und schließlich die sehr wertvolle Arbeit von Emil Hubricht „Währungsreform als Vorbedingung wirtschaftlicher Gesundung“ (Verlag Th. E. Hubricht, Freiberg i. Sa.). Wer wissen will, wie weit der Gelditrtum zurückreicht und wie „modern“ gewisse Rettungsvorschläge von heute sind, dem empfehle ich in Bibliotheken nachzuforschen nach John Law „Money and trade“ 1705, deutsch: Leipzig 1720: „Herrn Laws Gedanken vom Waren- und Geldhandel“.

Berlin im Dezember 1931.

Dr. Bang.

Inhalts-Verzeichnis.

I.

Einleitung.

Unsere Krankheit in Deutschland ist wahrscheinlich weniger böser Wille als Kenntnislosigkeit. Auch mit der Gesinnung allein, sei sie selbst die edelste, beste und reinste, läßt sich Deutschland nicht retten. Auch nicht mit flammenden Reden. Am allerwenigsten mit noch so gut gemeintem Dilettantismus. Man muß nicht nur wollen können, sondern auch können und wissen wollen.

Zu unserem Unglück kommt, daß es in Deutschland so viele Zeitgenossen gibt, deren Daseinszweck in der Spekulation auf die Dummheit der anderen besteht. Daran eigentlich sind wir zugrunde gegangen. Das Erleben des letzten Jahrzehnts zeigt übrigens, daß diese Spekulation die bei weitem einträglichste ist.

Alles dies gilt in gesteigertem Maße auf dem Gebiet des Wirtschaftlichen. Es gibt wahrscheinlich kein Volk, das trotz seiner technischen und organisatorischen Fähigkeiten wirtschaftlich so ungebildet ist wie das deutsche. Man erlebt auf diesem Gebiete trotz all der bitteren Erfahrungen des letzten Jahrzehnts und trotz aller „Ohrfeigen der Weltgeschichte" noch heute Erschütterndes bis in Kreise hinein, bei denen man solches nicht für möglich halten sollte. Vielen sind die einfachsten wirtschaftlichen Zusammenhänge unbekannt. Sie leben in Vorstellungen, die so naiv sind, wie etwa das Weltbild eines unschuldigen Kindes auf blumiger Wiese. Und je naiver sie sind, um so tiefer sind sie überzeugt von der Unfehlbarkeit ihrer eigenen Weisheit. Wo deshalb überhaupt über die Schwelle der eigenen Existenz hinaus gedacht wird, macht sich auch beim Fehlen bösen Willens ein Dilettantismus breit, der staunenswert ist. Man darf ohne Übertreibung sagen, daß wir auf wirtschaftlichem Gebiete seit zwölf Jahren in der Blütezeit des Dilettantismus leben.

In Deutschland, wo sowieso der krauseste Unsinn geglaubt wird, wenn er in Druckerschwärze auftritt, braucht man das Widerspruchsvollste nur als „Problem" aufzumachen, um zu einer gläubigen Gemeinde zu gelangen. Wir brauchen hier ja nur an die sogenann-

ten „Probleme“ unserer Erfüllungspolitik zu denken. Der Deutsche macht — oder läßt sich machen — ein „Problem“ nicht nur aus dem, was er nicht versteht, sondern aus den allereinfachsten Dingen, die für Andere Selbstverständlichkeiten sind. So deckt sich gerade auf wirtschaftlichem Gebiete die Blütezeit des Dilettantismus mit der Blütezeit der „Probleme“. Wahrscheinlich wird gerade deshalb unsere eigene Existenz immer problematischer. Wir Deutschen müssen die verhängnisvolle literarische Verbildung unseres natürlichen Empfindens, die uns immer wieder zum Opfer der Schaumschlägerei von Maulhelden oder der Verlogenheit von Spekulanten macht, wahrhaftig bitter büßen.

Woran liegt denn im tiefsten Grunde unser Unglück? Doch schließlich daran, daß es bei uns zu viele gibt, die einfach nicht wissen, was mit ihnen vor sich gegangen ist, und die nicht wissen und wissen wollen, was weiter mit ihnen vorgehen muß, wenn es in Politik und Wirtschaft so weiter geht wie bisher, daß es bei uns zu viele gibt, die allen Ernstes daran glauben, daß aus Disteln Rosen wachsen können, die an Aufstiege geglaubt haben und glauben, wenn in Wahrheit die Grundlagen einer Entwicklung in den Abgrund gelegt wurden, und die sich die Zipfelmütze immer wieder mit dem Troste über die Ohren ziehen: es „muß“ doch nun endlich wieder einmal bergauf gehen.

Nein, und tausendmal nein, es „muß“ nicht besser werden. Ganz im Gegenteil! Es „muß“ ohne Beseitigung der Ursachen unserer Not noch viel schlimmer werden. Das Glauben an die sogenannte „Evolution“, daß alles von allein wieder gut werde, ist echter deutscher Aberglaube. In seiner parteipolitischen Fassung wird er zum Wahnsinn oder zum Verbrechen. Bei den öffentlichen Dingen vergißt der Deutsche die natürlichsten Lebensgrundsätze, die ihm in seinem Privatleben Selbstverständlichkeiten sind. Der Durchschnittsdeutsche führt gewissermaßen ein Doppelleben. Als Privatmann ein vernunftgemäßes, bei dem $2 \times 2 = 4$ ist, und als „souveränes“ Mitglied des öffentlichen Wesens ein unvernünftiges, ein geistig und seelisch entgleistes, bei dem $2 \times 2 = 5$ ist.

Wie soll es aber ohne Kenntnis und ohne Einsicht zur Willensbildung überhaupt kommen? Steht es mit der geschlossenen Willensbildung schon auf politischem Gebiete bei uns traurig genug, wie viel mehr noch auf wirtschaftlichem! Hat es denn bei uns in den

letzten zwölf Jahren überhaupt noch wirtschaftliche Willensbildung gegeben? Doch immer wieder nur nach der negativen Richtung! Man kann ein hervorragender Privatwirtschaftler und dabei doch ein volkswirtschaftlicher Versager sein.

Warum *mußte* denn bisher bei uns alles schlimmer werden? Weil wir im Banne zweier historischer Lügen stehen, die uns mehr und mehr um den gesunden Menschenverstand und um den gesunden Selbsterhaltungstrieb gebracht haben, und die uns umbringen werden, wenn wir weiterhin zu feige sind, sie zu beseitigen: Der *Kriegsschuldlüge* und der *Wirtschaftslüge des Marxismus*. Beide zehren an unserem Leben, beide saugen uns das Blut aus, beide machen das ganze Volk und jeden einzelnen Volksgenossen bankrott, beide führen uns in Hunger und Not und schließlich zu dem ersehnten Ziele gewisser Zeitgenossen: dahin, daß wir uns gegenseitig totschlagen.

Das gefährlichste *wirtschaftliche* Mittel dieser beiden Lügen ist das der Blutvergiftung. Das Blut eines Wirtschaftskörpers ist das Geld. Unser Geld ist vergiftet. Während der ersten sechs Jahre nach dem Umsturz ist es vergiftet worden durch das, was man Inflation nennt. Während der nächsten sechs Jahre ist es vergiftet worden durch fremde Einspritzungen. Wir waren in Wahrheit schon Ende 1923 sozusagen entgeldet und außerdem entkapitalisiert und haben dann von 1924 ab gelebt von fremdem Gelde und von fremdem Kapital. Von 1918 bis 1924 haben wir die letzten Reste des großen Erbes unserer Väter verschleudert und verwüstet und haben unsere eigene Kaufkraft erschlagen, wie Kain den Abel erschlug. Und von 1924 bis 1931 haben wir, um die Erfüllungspolitik, also um die Kriegsschuldlügenwirtschaft und um die marxistische Lügenwirtschaft fortsetzen zu können, gelebt von geborgter Kaufkraft.

Wir leben deshalb seit Jahren in einer fortgesetzt sich steigernden Fälschung aller Wirtschaftsbilder, leben in einer einzigen großen Lüge, angefangen vom Staatshaushalt bis zum Haushalt des letzten Tagelöhners. Keine Bilanz im Deutschen Reiche ist in Wahrheit seit einem Jahrzehnt mehr richtig, weil sie nicht mehr richtig sein *kann*. Die durch eine falsche Geldbrille gesehenen Wirtschaftsbilder sind dazu bei uns zu einer steten Quelle fortgesetzter gesetzgeberischer Verirrungen geworden. Das gesamte aufgeblähte Gesetzgebungswerk der letzten zwölf Jahre hängt gewissermaßen in der Luft. Aus Zeitkrankheiten haben wir Gesetze gemacht.

Geldverfälschung aber ist Wirtschaftsverfälschung und zugleich Moralverfälschung. Bei der marxistischen Enteignungspolitik, die bis Ende 1923 als Geldschwundpolitik auftrat und seit 1924 als geborgte Kaufkraft arbeitet, wird schließlich alles, auch die Produktion, zur Spekulation.

Das Schlimmste bei alledem ist, um auf den Ausgangspunkt zurückzukommen, daß viele nicht wissen, was Geld eigentlich ist. Gewiß sind die Fragen des Geldes und der Währung die schwierigsten und heikelsten Fragen der Volkswirtschaft. Offenbar beschäftigen sich gerade deshalb mit ihnen viele von denjenigen, die auch nicht eine annähernde Vorstellung vom Wesen der Dinge haben. Goethe hat einmal gesagt, es sei das Wesen des Dilettanten, daß er die Schwierigkeiten nicht kenne, die in einer Sache liegen. Es liegt wohl auch in der Natur der Sache, daß je größer der Dilettantismus, desto geräuschvoller die eitle Großmäuligkeit, mit der er auftritt, und desto anspruchsvoller die Anmaßlichkeit, mit der er sich als Lebens- und Wirtschaftsretter spreizt. Es nehmen sich bei uns zu viele selber ernst.

II.

Inflation.

Inflation ist ein spanisches Wort, das in Südamerika bei den Kuhhändlern gebräuchlich ist, die vor dem Verkauf ihre Kühe voll Wasser pumpen.

Was ist Inflation beim Gelde?

Schulze verborgt an Müller ein Pfund Kartoffeln unter der Bedingung, ihm nach vier Wochen ein Pfund gleicher Sorte zurückzugeben. Nach vier Wochen erscheint Müller pünktlich, um seine Schuld zu begleichen und bietet Schulze $^1/_4$ Pfund gleicher Sorte an. Schulze lehnt erbost ab und besteht auf Rückzahlung eines Pfundes. Müller erwidert hohnlächelnd: „Ich gebe dir hier ja ein Pfund zurück. Du scheinst auf dem Monde zu leben und nicht zu wissen, daß die staatlichen Eichämter seit gestern nicht mehr 500 Gramm, sondern 125 Gramm als ein Pfund auszeichnen.“ Schulze vergißt seine gute Erziehung, nennt Müller einen ganz gemeinen Betrüger und kommt in zu enge Berührung mit seinem Gesichte. Müller verklagt ihn wegen tätlicher Beleidigung und Schulze muß sitzen. Danach verklagt Schulze den Müller auf Rücklieferung eines Pfundes. Die Klage wird abgewiesen mit der Begründung, daß Müller seine Schuld redlich und richtig beglichen habe. In der Tat würden jetzt durch staatliche Verfügung schon 125 Gramm „ein Pfund“ *genannt*. Pfund sei Pfund. Schulze habe also „ein Pfund“ zurückerhalten. In Wirklichkeit verlange er also jetzt nicht ein, sondern vier Pfund zurück. Das sei Wucher. Wenn er sich dessen noch einmal erdreiste, würde er auch noch wegen Wucher hochgenommen. Schulze trägt die Kosten und ist dafür um eine Erfahrung reicher. Von Rechts wegen. Im Namen des Volkes!

Moderne Laiengemüter meinen, so etwas könne es nicht geben. Das sei ja gesetzlich geregelter Betrug, oder volkswirtschaftlich ausgedrückt: *Ersetzung der Tauschwirtschaft durch Betrugswirtschaft*. Nun, so etwas gab es bei uns auf dem Geldgebiete, und zwar jahrelang. Urteile dieser Art könnten zahlreich beigebracht werden.

So etwas gibt es zwar nicht bei der Zeit-, Maß- und Gewichtsbenennung, wohl aber mit noch viel ernsteren Folgen beim Wertmesser, also beim Geldwesen. Das obige Beispiel kennzeichnet ohne die allergeringste Übertreibung den täglichen, ja stündlichen Vorgang der Inflation im Geldverkehr, also im Blutkreislauf der Wirtschaft. Es wäre viel weniger gefährlich, wenn sich dieser Vorgang im Maß- und Gewichtswesen abspielte, weil dann alle Volksgenossen ohne weiteres wüßten, was vor sich ginge, sich von vornherein danach gerichtet hätten und zweifellos mit vereinten Kräften alles getan hätten, um das Unheil nicht werden und wachsen zu lassen. Obgleich bei uns ja immer so manches Unmögliche möglich ist, das würde man dem Deutschen doch wohl kaum einreden können, daß z. B. der Weg zu seiner Arbeitsstätte kürzer oder länger werde, je nachdem man das Längenmaß ändert. Wer bisher den Kilometer in fünfzehn Minuten gelaufen ist, würde wissen, daß er zum Ablauf derselben Strecke auch dann fünfzehn Minuten braucht, wenn man schon ein Meter als Kilometer bezeichnen wollte. Wohl niemand würde sich durch solch willkürliches Verfahren die lebendigen Wirtschaftsbilder verfälschen lassen.

Beim Gelde liegen die Dinge für den Laien schwieriger. Die willkürliche Verkürzung des Wertmaßes tritt hier ohne Änderung der Benennung, also nicht ersichtlich in Erscheinung. Sie ist das Ergebnis von Vorgängen, die für viele geheimnisvoll bleiben. Auch treten die Wirkungen gewissermaßen hintenherum, sowie verschiedenartig und zugleich unzusammenhängend auf. Und doch ist der Vorgang ganz genau derselbe, ja noch verderblicher als bei den vorgenannten Beispielen. Man braucht diese Beispiele nur in den Geldverkehr umzudenken, um sich klar darüber zu werden. Bleiben wir einmal bei diesem zuletzt genannten Beispiel und setzen wir an Stelle Strecke = Ware, statt fünfzehn Minuten = Wert, statt Kilometer = Wertmesser. Die Ware behält ihren Wert (Tauschwert), auch wenn man das Einkaufsmittel bis auf seinen tausendsten Teil verkürzt, also den Preis der Ware tausendmal erhöht. Wie die Strecke nicht dadurch größer wird, daß man die Einheit des Längenmaßes verkürzt, wird die Ware nicht dadurch „teurer", daß man ihren Wertmesser verkleinert. Sie kann nur teurer werden, wenn sich ihr Verhältnis zu allen anderen Waren ändert, insbesondere wenn sie seltener wird. Man erhielt während der Inflationszeit für

100 Meter Anzugsstoffe genau so viele Schuhe wie vor 30 oder 40 Jahren oder wie heute, für einen Zentner Weizen genau soviel Tinte wie vor 30 oder 40 Jahren oder wie heute.

Wenn man von den Fällen der Seltenheit absieht, lebte in Wahrheit das deutsche Volk während der Inflation nicht teurer als früher, sondern vielfach billiger. Nennen wir irgend ein Beispiel: Am 10. November 1922 kostete in Berlin ein Pfund Butter weit über 1000 Mark. Das waren damals genau 87 Pfennig Geld. Im Frieden kostete dasselbe Pfund 1.20 Mark in Berlin. Es war also Torheit von „Teuerung" zu reden. Wer das tat, verriet, daß er nicht wußte, was Geld ist.

Daß unser Volk unter der Inflation und ihrem täglich sich steigernden Druck ächzte, war sehr verständlich. Man könnte sich höchstens darüber wundern, daß es vor allem in seinen beraubten und betrogenen Mittelschichten so erstaunlich geduldig war.

Daß es aber seinen berechtigten Unmut gegen „Teuerung" richtete, war heller Wahnsinn. Wer damals gegen armselige Krämer demonstrierte, weil sie „wucherisch" die Butter mit tausend und mehr Mark auszeichneten, demonstrierte in Wahrheit gegen sich selber. Warum wurde nicht demonstriert gegen die Ursache des Unheils, gegen die Geldverfälschung, ihre Urheber und Förderer? Weil die Betrogenen nicht wußten, was Geld ist.

Daß wir von 1918 bis 1924 mit dem Markbegriff gerechnet haben, war ein nationales Unglück von unerhörter Tragweite. Die heimliche Verkürzung des Wertmessers unter Beibehaltung der Wertbenennung hat zu einer vollständigen Verzerrung sämtlicher Wirtschaftsbilder geführt. Wer vor Jahren dem Reiche 1000 Mark geborgt hatte, nahm es ruhig hin, wenn er, um beim November 1922 zu bleiben, damals ganze 50 Pfennig zurückerhielt, weil diese 50 Pfennig 1000 Mark genannt wurden. Und wenn einer bei einem Entwertungsfaktor von 1500 glücklicher Besitzer einer Million solcher 1500 Teilchen einer Mark war, so bildete er sich ein, er sei Millionär. In Wahrheit hatte er damals ganze 660 Mark.

Ich kenne die Rede eines Gewerkschaftssekretärs von damals, der einer begeisterten Zuhörerschaft klarmachte, welchen Segen doch der Umschwung von 1918 der Arbeiterschaft und der Angestelltenschaft gebracht habe. Niemals hätte man auch in den kühnsten Träumen erwartet, zu solchen Löhnen und Gehältern zu gelangen!

Wenn schließlich ein Unternehmer am 1. Januar 1922 mit einer Bilanz von 100 000 Mark begann und am 31. Dezember 1922 mit 200 000 Mark abschloß, so buchte er schmunzelnd einen „Gewinn" von 100 000 Mark. In Wahrheit hatte er keinen Gewinn gemacht, sondern er hatte einen Verlust gehabt in der schauerlichen Höhe von fast $^3/_4$ seines Anfangsvermögens! Er hätte also diesen Betrag abschreiben müssen. So verglich die deutsche Wirtschaft in ihren Bilanzen fortgesetzt unvergleichbare Werte miteinander. Ja, schließlich war es so, daß jeder einzelne Wochenabschluß, und schließlich Tagesabschluß in jedem deutschen Geschäft und in jedem deutschen Privathaushalt Unvergleichbares miteinander verglich. Markbilanzen waren Falschbilanzen. Und auf diesen Vergleichungen baute die deutsche Wirtschaft sämtliche Wirtschaftsschlüsse auf. Schließlich war auf diesem Wege die gesamte deutsche Wirtschaft genau so bankrott wie der deutsche Staat.

Niemals wäre es dahin gekommen, wenn unser Volk gewußt hätte, was mit ihm vorging, wenn ihm also die Tatsache der fortgesetzten Verkürzung des Wertmessers, also die Geldverfälschung, ersichtlich gemacht worden wäre. Es wäre dann nicht in den Irrwahn verfallen, daß man zur Zurücklegung von 1000 m statt fünfzehn Minuten nur noch wenige Sekunden Muskelaufwand, also Arbeitsaufwand brauche, wenn man das Längenmaß km auf 1 m verkürzt. Der Irrwahn war zunächst sehr angenehm. Er täuschte über die Notwendigkeit entsprechender Muskel- und Arbeitsaufwände und brachte den holden Schein, daß es jedem mit einem Male besser ginge, weil jeder die ihm bescherten Markteilchen mit Mark verwechselte, sich also trotz Minderarbeit „reicher" dünkte. Das Teuflische dieses Vorgangs lag darin, daß, je kleiner jene Teilchen wurden, desto größer der Schein des Wohlstandes wurde.

Noch angenehmer war jener Wahn für die, die unsere marxistische Wirtschaftspolitik zu verantworten hatten. Der Geldwahn war ein überaus bequemes Mittel, sich ohne eigene Anstrengung und ohne unpopuläre Maßnahmen über gewisse Schwierigkeiten nach dem Umsturz hinweg zu bringen und dem „befreiten" Volke als die idealen Verwirklicher des Himmelreichs auf Erden zu erscheinen.

Den verhängnisvollen Schein des Wohlstandes durch fortgesetzte Zerkleinerung der Mark kann man aber nur bis zu einer gewissen Grenze durchführen. Diese Grenze ist in dem Augenblick erreicht,

in dem die andere, zunächst unsichtbare Wirkung der Markentwertung, nämlich die **Enteignung**, keine liquiden Werte mehr vorfindet, in dem also die Wirtschaftsreserven und die liquiden Substanzteile aufgezehrt sind. Denn das war die Kehrseite der Wohlstandslüge von 1918 bis 1924: Die Geldentwertung ist die bequemste, feigste und schnellste Form der **Enteignung**. Bei der Inflation wird die Banknote aus Geld zu einer Art versteckter Zwangsanleihe, zu einer betrügerischen Enteignungssteuer. Der Entwertungsfaktor der Mark wird zum Enteignungsfaktor der Substanz. Man mache sich das an folgendem Beispiel klar. Vor dem Kriege hatte das Reich 5 Milliarden fundierte und 0,4 Milliarden schwebende Schulden, zusammen also 5,4 Milliarden. Am 1. April 1922 hatte es 78 Milliarden fundierte und 262 Milliarden unfundierte Schulden, also zusammen 340 Milliarden. Da am 1. April 1922 der Entwertungsfaktor auf 70 stand, bedeuteten die 340 Milliarden in Wahrheit 4,8 Milliarden. Wir hatten damals also gegenüber der Vorkriegszeit 600 Millionen Mark **weniger** Schulden. Die innere Reichsschuld war also trotz Krieg, Umsturz, Erfüllungs- und marxistischer Wirtschaft erheblich **gesunken**. Also hatten wir bis dahin von der Luft gelebt? Oder aber hatten wir von 1918 bis 1. April 1922 unsere Arbeitsleistung gegenüber der Vorkriegszeit derart gesteigert, daß wir nicht nur unser eigenes Volk ernähren und die Feinde befriedigen, sondern auch noch innere Schulden tilgen konnten? Bekanntlich war nichts von alledem der Fall. Also? Jene 600 Millionen (**und** die Leistungen an die Feinde **und** ein erheblicher Teil unseres inneren Aufwands!) stammten aus der versteckten Enteignung unseres Volkes durch die Geldentwertung.

Ende 1923 war dieser Vorgang bekanntlich beendet: damals waren (trotz und neben allen Leistungen an die Feinde!) sowohl das Reich wie die Länder und Gemeinden ihre **gesamten** Schulden los. Zugleich war aber auch unser Volk seine Ersparnisse, unsere Wirtschaft ihr Betriebskapital und ihre Reserven los. Der steigenden Geldentwertung entsprach der steigende Kapital- und Wirtschaftsschwund!

So war am Schluß der Inflationsperiode, also Ende 1923, das mobile Kapital zu fast 100 Prozent geopfert. Alle Staatspapierrentner, Geldgläubiger, Mündel usw. waren enteignet. Ebenso war das wirtschaftliche Betriebskapital verschwunden. Von dem auf diese Weise durch die Markentwertung enteigneten Vermögen haben wir

während der Jahre 1919 bis 1924 gelebt. Dies enteignete Vermögen war gewissermaßen unser Arbeitsersatz. Das Spiel war aus. Die seit Jahren von uns vorausgesagten Folgen traten ein. *Mißhandelte Wirtschaftsgesetze treiben unbarmherzig ihre Forderungen ein!*

Es trat aber zugleich das Schlimmste ein, was einer entkapitalisierten Wirtschaft geschehen kann. Statt aufzuräumen mit den tiefsten Ursachen dieser unheilvollen Entwicklung, mit der Kriegsschuldlügenpolitik und mit der Politik der marxistischen Wirtschaftslüge, suchte man diese Politik über Wasser zu halten durch Umstellung der entkapitalisierten deutschen Wirtschaft auf *fremde* Unterlagen. Es begann die Zeit der fessellosen Anleihewirtschaft. *An Stelle der Wohlstandslüge der Inflation, trat die Wohlstandslüge der geborgten Kaufkraft.*

III.

Deflation.

Die fessellose Anleihewirtschaft, die wir unter dem fälschenden Stichwort einer „Stabilisierung der Währung“ und „Ankurbelung der Wirtschaft“ von 1924 bis 1930 betrieben haben, mußte an ihrem Ende zu noch schlimmeren Folgen führen als die Inflationsperiode.

Nachdem die deutschen Betriebsmittel und Reserven durch die Inflation erschöpft waren, mußte diese fessellose Anleihewirtschaft zur Ausschlachtung der deutschen Substanz und zur Auslieferung des Wirtschaftskommandos an fremde Mächte, also zur völligen Hilflosigkeit, und auf währungspolitischem Gebiete zur Deflation führen. Wir waren 1924 schuldenfrei. Heute haben wir 29 Milliarden hochverzinsliche Auslandsschulden, wovon 11,7 kurzfristig abgeschlossen sind. Dazu kommen die Tributlasten. Während der Jahre 1924 bis 1930 haben sich deshalb die Besitzverhältnisse in der deutschen Wirtschaft wesentlich geändert. Die fessellose Anleihewirtschaft hat dazu geführt, daß schon heute weite Bereiche der deutschen Wirtschaft ins Eigentum des Auslandes übergegangen sind.

Die Rückzahlung der obengenannten Auslandsverschuldung, insbesondere die der kurzfristigen Kredite, ist auf dem Wege des Abarbeitens nicht mehr möglich. Sie ist nur noch möglich durch weitere Substanzabgabe. Eine führende amerikanische Wirtschaftspersönlichkeit hat mir auf meine diesbezügliche Vorhaltung Anfang 1924 mit nüchterner Offenherzigkeit zugegeben: „Echten Kredit gibt es in Wahrheit nur aus selbst erarbeiteten Überschüssen. Der Kredit, den Deutschland jetzt von uns haben will, ist in Wahrheit kein Kredit, sondern ist vorgeleistetes Kaufgeld.“ Das trifft den Nagel auf den Kopf.

Diese fessellose Anleihewirtschaft hat zunächst genau denselben holden Schein und die verhängnisvolle Selbsttäuschung im Gefolge gehabt wie der Beginn der Inflationswirtschaft. Wir verdanken

ihr die Wohlstandslüge in zweiter Auflage. Alles lebte auf. Und Viele glaubten, nunmehr sei die Erlösung da. Ja, ich bin der Meinung, daß die fessellose Anleihewirtschaft in noch höherem Maße als Täuschung gewirkt hat als die Inflationswirtschaft. Sie hat in Wahrheit während der sechs Jahre 1924 bis 1930 sämtliche deutsche Wirtschaftsbilder andersartig, aber mit noch schlimmerer Wirkung verfälscht als die Inflationswirtschaft. Sie hat unsere gesamte Finanzwirtschaft, unsere gesamte Sozialwirtschaft bis in den tiefsten Grund verfälscht. Sie hat die Reichsetats, sämtliche Länderetats und sämtliche Gemeindeetats, ja auch die Bilanzen unserer Wirtschaftsbetriebe auf tönerne Füße gestellt, und sie hat schließlich, was vielleicht das schlimmste ist, unseren eigenen Lebensstandard bis in seine äußersten Verzweigungen verfälscht. Nachdem wir, wie bereits oben gesagt, durch Inflation unsere eigene Kaufkraft erschlagen hatten, haben wir die Jahre seit 1924 gelebt von geborgter Kaufkraft. Auf die Dauer kann aber kein Volk von geborgter Kaufkraft leben, ohne sich schließlich selbst aufzufressen. Dieser Zeitpunkt ist jetzt da. Das ist der grausame Sinn des Zusammenbruchs, in dem wir seit Anfang 1931 stehen.

Hier sei nun im Folgenden lediglich der Einfluß der fessellosen Kapitaleinfuhrpolitik auf denjenigen Ausschnitt der Wirtschaft betrachtet, den man Geld und Währung nennt. Wie die deutsche Wirtschaft, so ist auch die deutsche Währung seit 1924 auf fremden Unterlagen aufgebaut worden. Was heißt das?

Bekanntlich ist die deutsche Währung noch heute (28. 11. 31) stabil, und die deutschen Wechselkurse stehen im allgemeinen auf pari. Bei der Beurteilung einer Währung kommt es aber nicht nur auf die formale Stabilität an, sondern auf ihren materiellen Gehalt, auf ihre innere Gesundheit.

Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat einmal (auf der Handelskammertagung in Bochum 1927) erklärt: „Eine Währung stehe auf zwei Füßen, und zwar auf einem ausgeglichenen Staatshaushalt und auf einer ausgeglichenen internationalen Zahlungsbilanz." Schacht hat damit ein ökonomisches Grundgesetz ausgesprochen, das für jeden Währungstheoretiker und Währungspraktiker eine schlichte Selbstverständlichkeit ist.

Der damalige Reichsfinanzminister Dr. Hilferding hat mit vollem Recht diesen zwei Füßen einer Währung noch einen dritten

hinzugefügt, als er 1924 mit Beziehung auf die Transferschutzbestimmung des Dawesplanes sagte: „Ich brauche nicht zu sagen, daß diese Bestimmung an sich schon außerordentlich wichtig ist wegen der Bedeutung der Erhaltung der Währung ... Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß ein Defizit der Handelsbilanz oder die Tatsache einer Überbesteuerung sofort ihre Rückwirkung auf den Stand der Währung haben müssen."

Die Gesundheit einer Währung also steht auf drei Füßen:

1. auf einem ausgeglichenen Staatshaushalte,
2. auf einer tragbaren Steuerbilanz,
3. auf einer ausgeglichenen internationalen Zahlungsbilanz.

In der Tat kann man sagen, daß jede Währung, mag sie lauten wie sie will, also ganz gleichgültig, ob Goldwährung, Silberwährung, Papierwährung usw., eine Art Funktion der internationalen Zahlungsbilanz des betreffenden Landes ist, daß sie also steht und fällt mit der Aktivität oder der Passivität der Zahlungsbilanz. Es ist für uns von großer Wichtigkeit, daß das ausdrücklich auch im Dawesplan festgestellt wird, wo es wörtlich heißt:

> „Um die Stabilität der Währung eines Landes dauernd aufrecht zu erhalten, muß nicht nur sein Haushalt ausgeglichen sein, sondern auch seine Gewinne im Auslande müssen die Zahlungen ausgleichen, die es ins Ausland zu leisten hat. Dies schließt nicht nur die Zahlungen für die eingeführten Güter, sondern auch die Reparationszahlungen ein. Auch das Gleichgewicht des Staatshaushaltes kann nur unter denselben Bedingungen dauernd erhalten bleiben. **Anleiheoperationen** können diese Sachlage verschleiern oder ihre praktische Auswirkung zeitlich verschieben, aber ändern können sie sie nicht."

Diese drei Füße einer Währung sind nun bei uns in Deutschland längst weggebrochen und durch Prothesen ersetzt worden.

Was den Reichshaushalt angeht, so bedarf es hier wohl keiner näheren Darlegungen. Der Reichshaushalt, wie auch die Länderhaushalte, leben seit Jahren von Defizits. Wir stopfen in Deutschland Löcher mit Löchern. Eine nähere Darlegung hierzu ist ange-

sichts der Offenkundigkeit der grausamen Tatsache nicht nötig. Es sei lediglich bemerkt, daß den Ausgleich des Reichsetats herbeiführen nicht heißt, ihn dadurch in ein bloß formales Gleichgewicht zu bringen, daß man auf dem heute beliebten Wege des „Abhängens" Lasten lediglich auf andere Lastenträger verschiebt.

Was die Steuerbilanz anbelangt, so läßt sich an der Überbesteuerung unseres Volkes auch nicht zweifeln. Es bedarf wohl auch dazu nicht eingehenderer Darlegungen. Die Gesamtmehrbelastung unseres Volkes in der Zeit vom 1. Januar 1930 bis 30. Juni 1931, also in 1½ Jahren, beträgt rund 5½ Milliarden. Dazu kommt noch die Mehrbelastung durch die Notverordnung vom 6. Oktober und 8. Dezember 1931 und durch die seit dem 1. Juli erschienenen Länderverordnungen. Was die Überbesteuerung bedeutet, weiß heute jeder einzelne Stand in Deutschland.

Was schließlich die Zahlungsbilanz des Reichs anlangt, so war sie bereits während der Jahre 1924 bis 1928 nach dem Memorandum Schachts und Döglers zur Pariser Konferenz mit 16,5 Milliarden passiv. Daß zudem der Youngplan die deutsche Zahlungsbilanz dauernd passiv macht, bezweifelt heute kein Sachverständiger mehr, insbesondere auch kein ausländischer. Sogar der Layton-Bericht gibt das in kaum verblümter Weise zu und stellt damit die Kreditunwürdigkeit Deutschlands fest.

Danach sind also die drei materiellen Tragbalken der Währung längst weggebrochen. Trotzdem hat die Währung, wie gesagt, ihre formale Stabilität bisher behalten. Warum? Und wie lange kann diese formale Stabilität dauern? Dazu ist folgendes zu sagen.

Die bisherige Stabilität der Währung wäre ohne einen Ausgleich der Zahlungsbilanz schlechthin unmöglich gewesen. Ein solcher Ausgleich aber war seit 1924 auf regulärem Wege, also durch aktive Handelsbilanz oder andere Gewinnquellen, ausgeschlossen. Aus der gegenwärtigen Aktivität der Handelsbilanz Hoffnungen zu schöpfen ist vergeblich, und zwar schon deshalb, weil es sich bei unserer gegenwärtigen Ausfuhr um eine sogenannte Hungerausfuhr handelt, die wir zum Teil selbst bezahlen und die lediglich hinaus kommt auf eine neue Art des Ausverkaufs.

Unsere Zahlungsbilanz hat also seit 1924 durch andere Mittel, d. h. irreguläre, ausgeglichen werden müssen, da sonst nicht einmal der Überschuß der Einfuhr über die Ausfuhr hätte bezahlt werden können

und der Bedarf an Devisen längst ein Sinken der Währung herbeigeführt haben würde. Diese anderen Mittel sind die Umwandlung der Zahlungspassivität in eine „geborgte Aktivität", also die steigende Verschuldung ans Ausland mit fortgesetzter Substanzabgabe und Überführung deutschen Besitzes ans Ausland. Das aber heißt die Ausschlachtung Deutschlands. Das ist der teuere Preis, den wir bisher für die formale Stabilität der Währung bezahlt haben.

Dieses Verfahren läßt sich fortsetzen, solange es von der deutschen Wirtschaft noch etwas zu versilbern gibt. Am Ende dieses Verfahrens steht der Zustand, den ich schon 1924 genannt habe, „Währung ohne Wirtschaft", ein Zustand, der genau so schlimm, ja schlimmer ist als der Zustand einer „Wirtschaft ohne Währung", den man gemeinhin Inflation nennt.

Der Youngplan bedeutet übrigens die Legalisierung dieses Verfahrens der Ausschlachtung. Nach seiner Annahme konnte die formale Stabilität der Währung nur durch beschleunigte Fortsetzung des Verfahrens eines Ausgleichs der Zahlungsbilanz durch steigende Verschuldung und Ausschlachtung Deutschlands aufrecht erhalten werden. An dem Tage, an dem dieser Teufelskreis der Anleihewirtschaft aufhörte, mußte die Goldzahlungsunfähigkeit der deutschen Wirtschaft mit einem Schlage offenbar werden. Das ist der Sinn der Ereignisse seit Juni 1931! Es war auch eine geradezu lächerliche Hoffnung, daß der dann einsetzende Begehr nach Devisen sich auf dem Wege der Diskontpolitik hätte bekämpfen lassen. Selbst Diskontzinssätze von 20 und mehr Prozent hätten keine Wirkung mehr gehabt. Das Mittel, das man bei uns angewendet hat, den Zusammenbruch einer auf fremden Unterlagen aufgebauten Wirtschaft und Währung aufzuhalten, nämlich die Devisenzwangswirtschaft, kann auch nur eine zeitweise weitere Verschleierung des Zustandes bewirken. Eine Devisenzwangsbewirtschaftung ist das allerungeeignetste Mittel, der Wirtschaft zu helfen und die Währung zu retten. Devisenzwangswirtschaft war noch immer der Anfang vom Ende. Das, was auch der Dawesplan in der oben angeführten Stelle sagt, wird also beim ungehinderten Fortgang dieser Entwicklung eintreten.

Das, was hier ausgeführt ist, habe ich am 25. August 1929 in zehn Fragen der Regierung vorgelegt. Da diese Fragen eine Beantwortung nicht fanden, habe ich sie am 18. Oktober 1929 wiederholt. Sie sind auch damals unbeantwortet geblieben. Heute

hat jeder die Möglichkeit selbst zu prüfen, ob diese Fragen das *Wesen* der Dinge trafen oder nicht. Sie seien deshalb hier wiederholt:

„1. Gibt die Regierung zu, daß neben einem ausgeglichenen Haushalt eine sich annähernd ausgleichende internationale Zahlungsbilanz die *unerläßliche* Voraussetzung für die Beständigkeit der Währung ist?

2. Gibt die Regierung zu, daß mit Annahme des Tributplanes die deutsche Zahlungsbilanz passiv bleiben *muß*?

3. Hält die Regierung nach Annahme des Tributplanes die Währung für so gesichert, daß ihre Senkung unter die Parität von $^1/_{2790}$ Kilogramm Feingold nicht zu befürchten ist?

4. Gibt die Regierung zu, daß die bisherige Stabilität der Reichsmark ohne Ausgleich der Zahlungsbilanz *unmöglich* gewesen wäre, daß ein solcher Ausgleich aber auf regulärem Wege, also durch aktive Handelsbilanzen oder andere Gewinnquellen ausgeschlossen war, daß also die Zahlungsbilanz durch *andere* Mittel hat ausgeglichen werden *müssen*, da ja sonst nicht einmal der Überschuß der Einfuhr über die Ausfuhr hätte bezahlt werden können und der Bedarf an Devisen längst einen Zusammenbruch der Währung und ihr Sinken auf einen Bruchteil der Goldparität herbeigeführt haben würde?

5. Gibt die Regierung zu, daß dieser Ausgleich lediglich durch steigende Verschuldung ans Ausland, durch fortlaufende Substanzübertragung und Abgabe deutschen Besitzes ans Ausland erfolgt ist?

6. Gibt die Regierung zu, daß diese Entwicklung schon heute eine durch und durch kranke Lage geschaffen hat, die sogar das aus der Handelsbilanz sichtbare Bild in steigendem Maße verschlechtert, weil infolge der Überfremdung ein wachsender Prozentsatz der deutschen Ausfuhr nur noch nominell aus der deutschen Wirtschaft stammt und ihr Gegenwert ihr nur noch zum Teil zukommt?

7. Gibt die Regierung zu, daß sich *nach* Annahme des Tributplans der Schein einer stabilen Währung nur durch beschleunigte Fortsetzung dieses Verfahrens eines Ausgleiches der Zahlungsbilanz durch Ausschlachtung der deutschen Wirtschaft aufrechterhalten ließe?

8. Gibt die Regierung zu, daß bei dieser Sachlage jeder Versuch, die bisherige Verschleierung unseres Zustandes nach innen und außen fortzusetzen, das Schuldenmachen eines bewußt Zahlungsunfähigen bedeuten würde und daß die Goldzahlungsunfähigkeit der deutschen Wirtschaft an dem Tage offenbar werden muß, an dem das Verfahren der Weiterverschuldung unmöglich wird?

9. Glaubt die Regierung, daß sich der dann einsetzende Begehr nach Devisen auf dem Wege der Diskontpolitik würde bekämpfen lassen, daß selbst Zinssätze von 15, 20 und mehr Prozent auch nur die allergeringste Wirkung ausüben würden?

10. Gibt die Regierung zu, daß hiernach durch Annahme des Tributplanes eine Lage für das Deutsche Reich und Volk geschaffen wird, die in einer dann nicht mehr abwendbaren Katastrophe enden muß?"

Ich darf dazu noch bemerken, daß der Herr Reichsfinanzminister Dr. Dietrich am 14. Oktober 1931 im Reichstag erklärt hat: „Wir haben allerdings in Deutschland Propheten, die alles ganz genau wissen. Es sind noch nicht einmal falsche Propheten, und zwar deswegen nicht, weil sie immer erst hintennach prophezeien."

Da nach alledem auch unsere Währung seit 1924 wesentlich eine „geborgt stabile" Währung ist, und da wir zugleich durch den Youngplan auf die Goldwährung festgelegt sind, haben es unsere Gläubiger in der Hand, Einfluß zu nehmen auf unseren Geldumlauf. Sie können also je nach Belieben durch Verlängerung oder Verkürzung der Devisen- und Golddecke unserer Währung auf den Geldumlauf der deutschen Wirtschaft bestimmenden Einfluß ausüben. Denn der Geldumlauf richtet sich bei der Goldwährung nach der Deckung! Wenn diese Deckung (Gold und Devisen) verkürzt wird, muß der Geldumlauf entsprechend verkürzt werden (= Deflation!). Die Verkürzung der Deckung steht heute im Belieben der anderen, vor allem Frankreichs. Das Kommando über die Währung bedeutet aber das Kommando über die Wirtschaft. Ein Präsident von Amerika, Garfield, hat mit vollem Recht erklärt: „Wer immer die Menge der Zahlungsmittel irgendeines Landes kontrolliert, der ist in absoluter Weise der Herr aller gewerblichen Tätigkeit und jeglichen Handels dieses Landes." Das ist heute unser Zustand.

Verstärkt worden ist dieser Einfluß dadurch, daß bei den Youngplanverhandlungen der § 31 des Bankgesetzes, der uns zur Goldeinlösung verpflichtet, durchgedrückt wurde. Mein Kampf gegen diesen § 31 des Bankgesetzes ist damals in weiten Kreisen der Wirtschaft, wie so vieles andere, nicht verstanden worden. Heute wird er wohl verstanden. Die Deflation, unter der die deutsche Wirtschaft heute in Wahrheit leidet, hat wesentlich ihre Ursache in der vorbezeichneten Einflußnahme fremder Mächte auf die sogenannte deutsche Währung. Am Ende der Deflation steht der Zustand, den man am besten dahin fassen kann: Die letzte stabile Mark leuchtet über dem Leichenfelder der deutschen Wirtschaft.

Wie die Wohlstandslüge der Inflation, endet die Wohlstandslüge der geborgten Kaufkraft im Zusammenbruch. Von Rechts wegen!

IV.

Geld.

Wer die Wirtschaft retten will, muß zuvörderst wissen, was *Geld* ist. Was also ist Geld?

Auf Allgemeinplätze wie den, daß nur die politische Selbständigkeit und die wirtschaftliche Gesundheit eines Volkes gutes Geld garantiere, lasse ich mich hier nicht ein. Es sei der *Grundbegriff* des Geldes erörtert, und dabei soll nur Grundsätzliches in allgemeinverständlicher Form gegeben werden.

Wer über Geld nachdenkt oder schreibt, muß sich zunächst klar sein, daß folgende vier Begriffe *Selbständigkeiten* sind und nicht durcheinander geworfen werden dürfen. Wer sie durcheinander wirft, gerät rettungslos in laienhaften Unsinn. Diese Begriffe sind:
Geld — *Währung* — *Kapital* — *Kredit*.

Es gilt zuvörderst zwei große Grundsätze zu erkennen und festzuhalten:

1. Geld ist nicht das, was wir in der Tasche haben, also die Banknoten und die Silberstücke. Geld ist etwas anderes. Das, was wir in der Tasche haben, sind *Geldzeichen*!

2. Geld kann nicht „*gemacht*“ werden. Kein Staat, und sei er noch so mächtig und noch so absolut, kann Geld „*machen*“. Geld „*entsteht*“, Geld wird *geboren*.

Wie *entsteht* Geld?

Geld entsteht nur durch einen einzigen Vorgang, nämlich durch *freien Leistungsaustausch*, d. h. durch Herstellung von verbrauchbaren, verzehrbaren, vertretbaren Gütern, also Waren, **und** durch deren Austausch.

Wenn der Bäcker A. Brote produziert, so ist dieser Vorgang *völlig gleichgültig* für die Geldseite der Volkswirtschaft. Wenn der Töpfermeister B. Töpfe produziert, so ist das *völlig gleichgültig* für die Geldseite der Volkswirtschaft. In dem Augenblick, in dem der Töpfer B. sich vom Bäcker A. für einen Topf ein Brot einhandelt, wird dieser Vorgang für die Geldseite der Volkswirtschaft bedeutsam: Es ist mit einem Leistungsaustausch

Kaufkraft entstanden! Die Ware muß also *verkauft* sein, wenn der Vorgang für die Geldseite der Wirtschaft bedeutsam werden soll.

Grundlegend für die Entstehung des Geldes ist also *die Herstellung absatzfähiger Güter und ihr Absatz*. Geld wird also geboren und der Geburtsakt ist schlechthin und nichts anderes: *freier Leistungsaustausch*. Man kann das auch so ausdrükken: Geld entsteht als Anspruch auf Gegenleistungen auf Grund einer vollbrachten Vorleistung.

Das, was wir „Geld“ nennen, und was dem allgemeinen Sprachgebrauch nach auch im Folgenden Geld genannt werden soll, sind *Geldzeichen*, also Bescheinigungen über in der Wirtschaft *entstandenes* Geld. Man kann das im Anschluß an Obiges auch so ausdrücken: Geldzeichen sind Bescheinigungen eines entstandenen Anspruchs auf Gegenleistung auf Grund einer vollbrachten Vorleistung.

Die Reichsbank ist als Währungsamt insoweit nichts anderes als eine Personenstandsbehörde, genau so wie die Standesbeamten. Auch die Reichsbank führt lediglich eine Art Personenstandsregister über geborenes oder gestorbenes Geld.

Inflation bedeutet danach sachlich die staatliche Fälschung von Geburtsurkunden über *nichtentstandenes* Geld.

Deflation bedeutet ebenfalls eine Fälschung, nämlich die Nichtausstellung von Geburtsurkunden über *entstandenes* Geld. Deflation ist auch die künstliche Geburtenverhinderung von Geld, das entstehen *will*.

Aus alledem ergibt sich zunächst der tragende Grundsatz, daß Geld und Geldumlauf es nur und ganz allein zu tun haben mit *Warenumlauf*.

Der Laie kann das, worum es sich handelt, sich am besten klarmachen an der Art und Weise, wie in normalen Zeiten die Geldzeichen hergestellt wurden. Es sei dies an folgendem Beispiel dargestellt:

Der Produzent A. kam zur Reichsbank und sagte: „Ich habe für die nächsten drei Monate eine Produktion von x-Mark vor und habe diese Produktion an den Konsumenten B. verkauft. Ich bitte mir, um diese Produktion zu ermöglichen, y-Mark zu geben.“ Daraufhin verlangte die Reichsbank den Nachweis der Richtigkeit dieser Behauptungen, also den Nachweis, daß A. in der Tat fähig sei, diese Produktion zu leisten, und daß B. sie abnehmen wolle. Dieser Nachweis mußte erbracht werden durch einen oder zwei der Reichsbank

bekannte Zeugen. Daraufhin erklärte die Reichsbank: „Wir sind bereit, dir y=Mark zu geben, wenn du uns einen Produktionswechsel (Handelswechsel) auf drei Monate ausstellst und wenn dieser Wechsel von deinen Zeugen mitunterschrieben wird." Das geschah, und auf Grund dieses Wechsels erhielt nunmehr A. das verlangte Geld und brachte es auf dem Wege der Bezahlung seiner Materialien und seiner Arbeiter usw. in Umlauf. Nach drei Monaten löste er den Wechsel bei der Reichsbank mit seinem Erlöse ein.

Später ist dieses Verfahren vereinfacht worden dahin: der Produzent verkauft an seinen Abnehmer seine Produktion gegen einen von diesem akzeptierten Wechsel und leitet diesen Wechsel durch eine mit der Reichsbank in Verbindung stehende Bank an die Reichsbank weiter. *Das ist der klassische Vorgang der sogenannten Geldschöpfung*, also der staatlichen Beurkundung über entstandenes Geld.

Daraus ergibt sich, in welch allerengstem Zusammenhang Geldumlauf und Warenumlauf stehen. Man darf sich das laienhaft so vorstellen, wie wenn bei der Reichsbank zwei Behälter stünden; in dem einen die Waren, in dem anderen die Geldzeichen. Diese Behälter müssen stets in einem ganz bestimmten gleichbleibenden Verhältnis zueinander stehen. Der Gleichstand dieses Verhältnisses wurde reguliert durch die sogenannte Diskontopolitik. Geld und Waren mußten sich also im gleichen Verhältnis mehren oder mindern.

An diesen Beispielen wird zugleich ersichtlich, wie Inflation entsteht. Inflation entsteht dann, wenn ein *Nicht*produzent zur Reichsbank kommt, sich fälschlich als Produzent ausgibt, fälschlich einen Handelswechsel ausstellt, der in Wahrheit kein Produzentenwechsel, sondern ein *Finanzwechsel* ist, und nun von der Reichsbank auf Grund dieses Finanzwechsels Währungsgeld verlangt. Dieser Tatbestand ist in seiner reinsten und gefährlichsten Form verwirklicht, wenn der *Reichsfinanzminister* bei der Reichsbank erscheint und auf Grund eines *Reichsschatzwechsels* die Hergabe von Währungsgeld verlangt und erhält. Anders ausgedrückt: *Wenn Geldzeichen für den öffentlichen Verbrauch fabriziert werden, entsteht Inflation.* Geldzeichen dürfen nur und ganz allein für die Produktion fabriziert werden.

Aus alledem ergeben sich folgende große Grundsätze:

1. Geldschöpfung hat es nur und ganz allein zu tun mit *Warenschöpfung* und ihrem Absatz. Das *Wesen* des Geldes hat es

also nur und ganz allein zu tun mit *Waren* und ihrem Absatz. Nichts, absolut nichts hat das Wesen des Geldes zu tun mit Grundstücken, Häusern, Hypotheken, kapitalisierten Hauszinssteuern und alledem. Nichts, absolut nichts hat das Wesen des Geldes zu tun mit Volksvermögen, Volkseinkommen, Arbeitsstunden u. dgl. Geldzeichen sind gewissermaßen Beurkundungen über neuentstandene, absatzfähige und absatzbestimmte Waren. Sie sind *niemals* Beurkundungen vorhandenen Besitzes an Kapital, an Grundstücken, Liegenschaften, Wirtschaftsbetrieben u. dgl. Sie sind *niemals* Beurkundungen über geleistete Arbeitsstunden o. dgl. Wer mit diesen Dingen das Wesen des Geldes in Beziehung bringt, leidet an wirtschaftlicher Stockblindheit.

2. Zwischen *Warenumlauf* und *Geldumlauf* muß ein ganz bestimmtes gleichbleibendes Verhältnis vorhanden sein und gewährleistet werden. Ganz und gar gleichgültig ist das Verhältnis des Geldumlaufes zu vorhandenem Liegenschaftsbesitz, zu Häusern, Hypotheken usw., zu geleisteten Arbeitsstunden, zu Volksvermögen usw.

3. Wer eine sogenannte „*Deckung*“ des Geldes für nötig hält, darf diese Deckung nur in etwas suchen, was dem *Wesen* des Geldes entspricht, also durch sofort greifbare, vertretbare, verbrauchbare *Waren* oder durch *Warenersatz*. Auch Gold ist zur Deckung von Geld nur geeignet, weil man sich dafür Waren kaufen kann. Grundstücke, Hypotheken, kapitalisierte Hauszinssteuern, geleistete Arbeitsstunden u. dgl. sind *nicht* geeignet, zur Deckung von Geld zu dienen. Denn das Wesen von Grundstücken, Liegenschaften, Arbeitsstunden, Volksvermögen liegt nicht darin, daß man sich dafür Waren kaufen kann, insbesondere sind auch Hypotheken, Rentenansprüche u. dgl. *nicht* geeignet, zur Deckung von Geld zu dienen.

Der *Entstehungsgrund* von Geld sind also *nicht* irgendwelche Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden, an Betriebsunternehmungen u. dgl., sondern der Entstehungsgrund von Geld ist ganz allein und schlechthin *absatzbestimmte Warenerzeugung*. Einer der klügsten Geldtheoretiker, den wir in Deutschland gehabt haben, der Hamburger Hypothekenbankdirektor *Bendixen*, sagt: „Es ist *naiv*, vorzuschlagen, das Papiergeld auf Grundstücke oder 1. Hypotheken zu gründen. Wenn das Papiergeld Wert haben soll, so muß es im Gleichgewicht stehen zu den verbrauchbaren Waren. Deshalb ist es die Aufgabe der Geldpolitik, die Geldschöpfung der Warenschöpfung anzupassen.“

Um das alles völlig verständlich zu machen, sei bemerkt, daß auch die Rentenmark in Wahrheit kein Geld war. Es ist mindestens wissenschaftlich unsinnig, von einer „Rentenmark-Währung“ zu sprechen. Es herrschen gerade darüber manche Irrtümer. Helfferichs ursprünglicher Plan einer Roggenwährung wäre eine echte Währung mit echtem Geld gewesen. Ob sich eine solche Währung damals hätte durchführen lassen, ist eine andere Frage, die hier gleichgültig bleiben kann. Aber die nachmalige Rentenmark hat Helfferich selbst überhaupt nicht als „Währung“ gedacht, sondern lediglich als ein zentrales, vom Reich aus gemachtes Notgeld. Helfferich selbst war einer der ausgesprochensten Goldwährungsvertreter.

Die Rentenmark war in Wahrheit kein Geld, sondern sie war ein letztes Kreditmittel des bankrotten Staates, sie war ein von der Landwirtschaft erzwungener Lombardkredit. Sie war deshalb auch nach der technischen Seite hin lediglich ein in kleinste Teile zerteilter Zwischenschein auf Hypothekenpfandbriefe und Schuldverschreibungen, denen eine Art Zwangskurs verliehen war, ähnlich wie damals den Zwischenscheinen der Goldanleihe. Zu welchen Folgen das führte, mag daraus ersehen werden, daß man damals infolge des Zwangskurses den Rentenbrief über 500 Mark mit 500 Mark bezahlen mußte, während die Hypothekenpfandbriefe unserer bestfundierten und bestverwalteten preußischen Anstalten im Werte von 1000.— Mark mit 50.— Mark zu haben waren!

Helfferichs Zweck war also nicht, mit der Rentenmark eine Währung zu schaffen, sondern er wollte, was sachlich auch nötig war, einen Übergangszustand zu einer Währung festlegen. Sein wesentlicher Zweck war die Sanierung des bankrotten Reichshaushalts, weshalb dem Reiche ein Kredit von 1,2 Milliarden Mark gegeben wurde, der bis 1925 reichen sollte, der aber bekanntlich Ende 1923 bereits restlos verwirtschaftet war. Das sogenannte „Wunder“ der Rentenmark aber hat seine sehr einfache Erklärung in der Einstellung der Notenpresse.

Die Rentenmark sollte also auch nach dem Willen Helfferichs lediglich der Übergang zu echtem Gelde werden. Beiläufig sei hier bemerkt, daß die Rentenmark so, wie sie dann durch politische Einflüsse gemacht wurde, weil sie nicht aus Produktionsüberschüssen, sondern aus mechanischer Belastung der Produktionsmittel stammte, zu einer gefährlichen Verengerung der Produktionsbasis geführt

hat. Die durch die Rentenmark plötzlich gesteigerte Kaufkraft, die sich mit einem Schlage auf dem Innenmarkte trotz unserer absoluten Verarmung der billigsten Preise der ganzen Welt erfreute, stammte nicht aus Geld, sondern aus Kredit (s. o.), stammte nicht aus wirtschaftlichem Warenangebot, sondern aus dem gefährlichsten Warenangebot, das die Volkswirtschaft kennt: aus steuerlich erzwungener Substanzverschleuderung. Die Rentenmark war so, wie sie durch politische Einflüsse gestaltet wurde, der erste und zwar grundlegende Schritt zur Erdrosselung der deutschen Landwirtschaft. Ich habe damals geschrieben: „Bisher kannten wir den Begriff der Stillegung von Industriebetrieben. Die Rentenmark in Verbindung mit ihrer Steuergesetzgebung wird uns um die Erfahrung der Stillegung von landwirtschaftlichen Gütern bereichern. Wir beginnen uns selbst aufzufressen."

Von allergrundlegendster Bedeutung ist also die Einsicht, daß Geld mit Kapital nichts, absolut nichts zu tun, daß Geldmarkt und Kapitalmarkt nichts miteinander zu tun haben, und daß der Gedanke einer Geldschöpfung auf Grund von Kapitalgütern (Grundstücken, Hypotheken, kapitalisierten Hauszinssteuern, Bauten usw.) der gefährlichste Irrgedanke laienhafter Vorstellungen ist.

Dazu noch folgendes: Wenn Geld in Kapital verwandelt wird, wenn also z. B. mit Geld Grundstücke oder Hypotheken oder Aktien oder Obligationen usw. gekauft werden, so geht es einen Wesenswandel ein, es „gerinnt", wie Eichborn in seiner wertvollen Broschüre „Gold oder Geld" zutreffend darlegt, und zwar geht es über in eine Wirtschaftsform, die sich nicht wieder in Geld zurückverwandeln läßt. Eichborn legt zutreffend dar, daß zwar Kapitalbesitz von A auf B übertragen werden kann, aber daß das einmal in Kapital verwandelte Geld stets und ewig Kapital bleibt. Für die Volkswirtschaft ist es in der Tat ganz gleichgültig, ob das Haus oder die Hypothek oder das Aktienpaket nicht mehr dem Verkäufer A, sondern dem Käufer B gehört. Das Geld aber, mit dem B von A die Hypothek oder das Haus oder das Aktienpaket gekauft hat, entstammt immer wieder dem Geldmarkt. Entweder hatte B selbst verfügbares Geld, das er durch den Ankauf in Kapital verwandeln konnte, oder er hat sich dieses Geld durch Verkauf irgendeines Teiles seines eigenen Kapitalbesitzes an einen Inhaber von verfügbarem

Geld verschafft oder aber er hat es sich auf offenem Geldmarkt geliehen.

Auch daraus ergibt sich, daß der Gedanke einer Geldschöpfung auf Grund von Kapitalgütern ein Irrgedanke ist.

Als Ergebnis von alledem stelle ich also fest:

1. der *Geldstandard* eines Landes ist in Wahrheit sein *Warenstandard*. Deshalb hält sich der Geldwert stets auf der Höhe der frei veräußerlichen Gütererzeugung, und durch „Anleihe-Operationen" kann, wie im Dawesplane sehr richtig gesagt ist (s. o.), ein Mißverhältnis zwischen Geldwert (Stabilität) und frei veräußerlicher Warenerzeugung nur zeitweise „verschleiert" werden. Vor dem Kriege entsprach unser Geldwert einer auf den 10-Stunden-Tag aufgebauten freien Erzeugung, nach dem Krieg einer auf dem 5- bis 6-Stunden-Tag aufgebauten Erzeugung. Denn vom 8-Stunden-Tag müssen noch die Stunden abgerechnet werden, die auf die Gesamtheit der Tribut- und Tributzinsleistungen entfallen.

Der innere Wert des Geldes steht also in einem gleichbleibenden Verhältnis zum Produktionsstandard. Man kann in diesem, aber auch *nur* in diesem Sinne, auch sagen: Arbeitsstandard. Der unlösliche Zusammenhang von Geldwert und freier Wirtschaftsleistung sei an folgendem Beispiel erhärtet. Anfang November 1922 war der Geldwert auf den 600. Teil geschwunden. Der Entwertungsfaktor war also 600. Ein Ofensetzer in Berlin erhielt damals 300 Mark Stundenlohn. Für eine Mark brauchte er also nur 12 Sekunden zu arbeiten. Vor dem Kriege betrug sein Stundenlohn 50 Pfennig. Für eine Mark mußte er also *länger* als 12 Sekunden, nämlich 2 Stunden arbeiten, also genau 600mal länger! Der Zusammenhang von Geldwert und Wirtschaftsleistungen liegt hier offen zutage.

2. Geld ist also keine mechanische, sondern eine *organische* Sache. Geld ist das Spiegelbild der nationalen Produktion. Geld ist eine eminent völkische Sache. Geld ist die rechnerische Seite der Volkswirtschaft.

3. Alle Vorstellungen, eine sogenannte *Baumark*, eine sogenannte *Arbeitsmark* u. dgl. zu „machen", alle Vorstellungen einer Geldschöpfung auf Grund von Kapitalgütern, also etwa auf Grund von *Volksvermögen*, von *Hypotheken*, von *Rentenansprüchen*, von *kapitalisierten Hauszins-*

steuern, von Aufwertungshypotheken u. dgl. sind gemeingefährliche Verirrungen.

4. Die schlimmste Verirrung laienhafter Vorstellungen ist die sogenannte Bodenmark! Eine solche Bodenmark würde zudem das Schicksal unserer Landwirtschaft endgültig besiegeln!

Für ein angeblich durch Grund und Boden gedecktes Geld haben wir bereits zwei geschichtliche Beispiele, die als Menetekel an der Wand wiedererwachter Illusionen brennen. Der Wirtschafts-Cagliostro Ludwigs XV., John Law, suchte mit solchem Grund- und Bodengeld die Finanzen Frankreichs zu retten. Darlegungen von damals lesen sich etwa wie allermodernste Darbietungen gewisser Wirtschaftsretter von heute. Der Wahn dauerte damals von 1718 bis 1720 und endete mit dem entsetzlichsten Staatsbankrott und mit der Flucht Laws.

Das zweite Beispiel bieten die mandats territoriaux der französischen Revolution, die 1796 nach Einstellung der sechsjährigen Assignaten-Inflation eingeführt wurden und die „gedeckt" waren mit fast dem gesamten französischen Grundbesitz, und zwar auch dem der toten Hand. Hier dauerte der laienhafte Wahn nicht ganz ein Jahr. Da stand dieses Geld, obgleich es mit unveräußertem und unbelastetem Boden noch weit überdeckt war, auf 0,0 Prozent. Deshalb hat Helfferich ins Schwarze getroffen, wenn er im Reichstag erklärte: „Wenn Sie glauben, daß das Reich ein realfundiertes, oder wie Sie sagen, ein „wertbeständiges" Zahlungsmittel schaffen könne, indem es die Erfassung der Sachwerte in die Tat umsetzt, dann irren Sie sich. Denn Sie können Sachwerte erfassen, soviel Sie wollen, damit haben Sie noch kein Geld in der Hand, und aus den Sachwerten werden Sie auch niemals Geld machen können. Wenn der Staat auf Grund von Sachwerten Geld ausgibt, dann kommen Sie zu dem System, mit dem man in der französischen Revolution die total entwerteten Assignaten abgelöst hat, zu den Territorial-Mandaten, die nach drei Monaten dasselbe Schicksal erlitten wie die Assignaten."

5. Jede Währungsschöpfung oder Währungsänderung muß also, falls sie nicht in neues Unglück führen und ein neuer Schwindel werden soll, den Grundgedanken festhalten, daß ein gesundes Geldsystem nur und ganz allein in Verbindung mit der Warenschöpfung hergestellt werden kann.

V.

Währung.

Wenn ich sagte, daß ein gesundes Geldsystem nur in Verbindung mit der Warenschöpfung hergestellt werden kann und daß man *nur* auf diesem Wege zum Ziele kommen kann, so ist dabei auszugehen von der *technischen* Bedeutung des Geldes. Das führt zum Begriff der Währung.

Geld hat im wesentlichen zwei technische Funktionen. Es ist erstens *Wertmesser*. Es hat also die Funktion einer abstrakten Rechnungseinheit, in der die Preise sämtlicher Güter ausgedrückt werden.

Ferner ist es *allgemeines Zahlungsmittel* und hat als solches die sogenannte *Transportfunktion*. Geld ist in diesem Sinne nichts weiter als eine Art Güterwagen. Man kann sich deshalb die Inflation auch so vorstellen, wie wenn in einer Volkswirtschaft so viele Güterwagen hergestellt werden, daß schließlich sämtliche Güterbahnhöfe, ja sämtliche Gleise vollstehen und ein Warentransport nicht mehr stattfinden kann. Dann kommt die ganze Wirtschaft ins Stocken.

Deflation kann man sich in diesem Zusammenhange so vorstellen, wie wenn in einer an sich arbeitsfähigen und arbeitsbereiten Volkswirtschaft kein Güterwagenersatz mehr vorgenommen wird, so daß schließlich nur noch ein ganz verschwindender Teil des Transportmittels da ist. Bei einem solchen Zustand muß die Wirtschaft bekanntlich ersticken.

Währung bedeutet im Grunde nichts anderes als die Feststellung dieser Funktionen des Geldes, also insbesondere die *Festlegung der Rechnungseinheit*, mit der und an der die Preise sämtlicher Güter der betreffenden Volkswirtschaft gemessen werden sollen.

VI.

Goldwährung.

Wir haben in Deutschland die Goldwährung. Der Youngplan legt uns darauf fest. Auf die Fragen der Goldrandwährung, Goldkernwährung und auf die rein technische Seite des Problems gehe ich hier nicht ein.

Was heißt das nun: wir haben die Goldwährung? Das heißt materiell folgendes: sämtliche Güterwerte in Deutschland werden am Goldpreise gemessen.

Dieser Goldpreis ist international festgelegt. Für uns in Deutschland ist er festgelegt auf folgende Formel:

1 kg Feingold = 2784 Mark.

Danach ist also 1 Mark = 1/2784 kg Feingold. 1 Pfund Sterling ist z. B. $7^1/_4$ g Feingold, usw.

Wir haben damit also in Wahrheit einen konkreten Gewichtsbegriff als Wertmaßstab.

Ferner: Stabilisiert ist bei der Goldwährung lediglich der Preis des Wertmaßstabes, nicht aber ist stabilisiert die Kaufkraft dieses Wertmaßstabes. Nicht stabilisiert ist also die Kaufkraft unseres Zahlungsmittels.

Die Stabilisierung des Wertmaßstabes ist zudem dadurch geschehen, daß man einen Trick anwendete. Wenn man nämlich 1 kg Feingold gleichsetzt mit 2784 Mark, hat man in Wahrheit den „Preis" für 1 kg Gold auf 1 kg Gold festgelegt. Wir haben in Wahrheit also einen konkreten Gewichtsbegriff, aber keinen konkreten Wertbegriff als Grundlage unserer Währung.

Auf die verhängnisvollen Folgen der Auswechselung der Begriffe „Preis" und „Wert" auf den Preisstand eines Volkes sei hier nicht näher eingegangen. Nur das eine sei gesagt: unsere Preise sind demnach der Vergleichswert zwischen einer Ware und dem Metall Gold. Wir benutzen also die Maßeinheit des Goldes als Wertmaßstab für alle anderen Güter. Die nächste Folge ist, daß das Steigen des Preises unserer Güter lediglich ein Ausdruck für das Fallen des Wertes des Goldes ist und daß das Fallen des Preises unserer Güter ledig-

lich ein Ausdruck für das Steigen des Wertes des Goldes ist. Mit anderen Worten: die Preisänderung unserer Waren und Güter ist in Wahrheit Wertänderung des Goldes. Unter Warenpreis verstehe ich hier nicht den Preis der einzelnen Ware, sondern das allgemeine Preisniveau der Wirtschaft. Dieses allgemeine Preisniveau läßt sich feststellen am Durchschnittspreis der Waren, der sich berechnen läßt an den Preisen gewisser lebenswichtigen Waren. Einen solchen Durchschnittspreis nennt man den Preisindex. Das allgemeine Preisniveau bildet sich nur durch Angebot und Nachfrage von Zahlungsmitteln. Veränderungen des allgemeinen Preisniveaus kommen also nur von der Geldseite, nicht von der Warenseite! Darauf wird unten näher eingegangen.

Heute bestimmt also der Goldwert unsere Preise.

Da wir aber nun auf das Steigen oder Fallen des Goldwertes keinen Einfluß haben, weil wir selbst ja kein Gold haben, werden in Wahrheit unsere Preise von fremden Mächten bestimmt, das heißt aber, daß unsere Produktion unter fremdem Kommando steht.

Daß es sich bei den Preisänderungen der Waren nicht um Produktionsvorgänge, sondern im wesentlichen um monetäre Vorgänge handelt, daß also Preisveränderungen nicht von der Warenseite, sondern von der Geldseite herkommen, ist heute auch wissenschaftlich kaum noch bestritten. Insbesondere hat Professor Gustaf Cassel in Stockholm wesentliche Verdienste um die wissenschaftliche Ergründung dieses Problems. Er hat kürzlich wieder ausgeführt, daß es sich z. B. bei Preissenkungen nicht etwa, wie viele bisher angenommen hätten, um Verbilligung infolge technischer Fortschritte, insbesondere der Produktionsmethoden, u. dgl. handelt. Der allgemeine Preisindex für Großhandelswaren habe 1910 auf demselben Niveau gestanden wie 1850 trotz der technischen Fortschritte, die sich während dieser Zeit vollzogen hätten, und trotz gewaltigster technischer Fortschritte sei während der Zeit von 1895 bis 1914 das allgemeine Preisniveau gestiegen.

Die Vorstellung eines stabilen Wertes des Goldes ist in der Tat Unsinn. Der wohl hervorragendste angelsächsische Währungstheoretiker Irving Fisher sagt kurz und bündig: „Die Idee, daß Gold zu unserem Standard gewählt worden ist, weil es nach seinem Werte stabil sei, ist ein Mythos."

Festhalten wollen wir hier lediglich die Erkenntnis: Was wir nötig haben, ist nicht die fiktive Stabilisierung des Preises der einen Ware Gold, sondern die Stabilisierung der Kaufkraft des Geldes, ganz gleichgültig, wie die Rechnungseinheit festgestellt wird, in der die Warenpreise ausgedrückt werden. Daß das möglich ist, sei im nächsten Kapitel gezeigt.

Vorher sei noch ein verhängnisvoller Irrtum beseitigt. Es gibt Leute, die der Meinung sind, daß bei der Goldwährung die Golddeckung eine Inflation unmöglich mache. Daß das eine sinnlose Vorstellung ist, mag sich aus folgendem Beispiel ergeben: Wir sind ein Land mit etwa 64 Millionen Einwohnern. Wir haben nach wirtschaftlichen Berechnungen einen Geldumlauf von etwa 6 bis 7 Milliarden nötig. Nun nehmen wir einmal an, wir entdeckten in Deutschland ein außerordentlich fündiges Goldbergwerk und kämen auf den Gedanken, daraufhin 50 Milliarden Geld auszugeben und dieses Geld nicht nur zu $^1/_3$, auch nicht nur 100prozentig, sondern zu 500 Prozent zu „decken". Kein vernünftiger Mensch wird dann bestreiten, daß wir trotz dieser Überdeckung mit dem edelsten Metall Gold eine wahnwitzige Inflation hätten! Die Ablehnung der Goldwährung hat also absolut nichts mit den Fragen Inflation oder Deflation zu tun. Auch Professor Gustaf Cassel schreibt neuerdings (Deutsche Bergwerks-Zeitung Nr. 272 vom 20. 11. 1931): „Verzicht auf Golddeckung ist etwas grundsätzlich anderes als Inflation! Die Tatsache, daß sich ein Staat von der Goldwährung abwendet, bedeutet durchaus noch nicht, daß er damit die Inflation entfesselt und den Binnenwert seiner Währung herabsetzt."

Man liest oft Vorschläge, die dahin gehen, man solle doch z. B. die Aufwertungshypotheken ablösen mit staatlichem Währungsgeld und diese Hypotheken zur Grundlage des ausgegebenen Währungsgeldes machen. Das könne doch unmöglich Inflation sein, denn das ausgegebene Geld sei ja 100prozentig durch sicherste Werte „gedeckt". Oder man liest etwa Vorschläge wie den: Man solle doch beim Bau eines Hauses Kassenscheine an die Lieferanten und Mitarbeiter ausgeben, denn diese Scheine seien doch durch den Wert des Grundstückes 100prozentig „gedeckt" und das könne doch keine Inflation geben. Selbstverständlich würde das der Fall sein. Ist an sich schon, wie im Abschnitt IV bereits dargelegt, der Gedanke einer Baumark oder Bodenmark oder Hypothekenmark usw. eine Sinnlosigkeit, weil

er mit dem Wesen des Geldes überhaupt nichts zu tun hat und Geld mit Kapital und Kredit verwechselt, so würde in der Tat auf allen diesen Wegen der betrügerischen Inflation Tür und Tor geöffnet. Nehmen wir einmal den viel verbreiteten Vorschlag, Geldzeichen auf Grund der kapitalisierten Hauszinssteuer herzustellen. Die Hauszinssteuer erbrachte 1928 rund 1674 Millionen Mark. Nehmen wir ihren heutigen Ertrag mit nur 900 Millionen an. Bei 5 Prozent würde ihr kapitalisierter Wert also 18 Milliarden Mark betragen. Zu den 4,5 Milliarden Geldnoten würden dann also 18 Milliarden stoßen, so daß wir einen Geldumlauf von 22 bis 23 Milliarden hätten. Es bedarf keiner Darlegung, daß wir damit die Betrugswirtschaft der Inflation in schönstem Ausmaße hätten!

Vorstellungen dieser Art sind, wie sich schon aus den bisherigen Ausführungen ergibt, schlechthin laienhafte Irrtümer.

Inflation und Deflation haben nicht das allergeringste mit der Art der betreffenden Währung oder mit der „Deckung" der betreffenden Währung oder mit irgend etwas dergleichen zu tun. Inflation und Deflation bedeuten lediglich und ganz ausschließlich eine Störung des Verhältnisses zwischen Warenumlauf und Geldumlauf, ganz gleichgültig wie das betreffende Geld aussieht, wie also die Währung konstruiert ist. Und ganz gleichgültig, wie etwa eine „Deckung" dieser Währung aussieht. Im Gegenteil! Gerade die „Deckung" kann zur Währungsgefährdung führen. Wie früher bereits gezeigt, ist es das Wesen der „Deckung", daß sich der Geldumlauf nicht nach dem Wirtschaftsbedarf, sondern nach der Starrheit einer Deckungsgrenze richten muß.

Die schweren Nachteile der Goldwährung ergeben sich aus dem Vorstehenden von selbst. Ich fasse hier nur zwei Punkte zusammen:

1. Da wir selbst kein Gold haben, müssen wir uns das Gold kaufen oder zu hohen Zinsen borgen.

2. Wie schon oben erwähnt, können fremde Gewalten durch Verlängerung oder Verkürzung der Gelddeckung unmittelbaren Einfluß auf unsere Wirtschaft nehmen.

Ergänzend sei noch bemerkt, daß der internationale Goldstandard heute eigentlich schon erledigt ist. Zum internationalen Goldstandard gehört unter allen Umständen eine sachgemäße Verteilung des Goldes, sein unbeschränkter Umlauf. Der aber ist aufgehoben, nicht zuletzt durch die Währungspolitik Frankreichs. Damit ist der internationale

Goldstandard bereits erledigt. Der englische Volkswirtschaftler John Maynard Keynes führt aus, daß der internationale Standard überhaupt kein idealer Standard sei. Ein nationaler Geldstandard setzt die Wirtschaft bei weitem nicht den Erschütterungen aus wie ein starrer internationaler. Keynes fragt: „Ist es weise, ein Währungssystem zu haben, das weiter reicht als das nationale Zollsystem oder das nationale Lohnsystem?“ In demselben Sinne hat Hugenberg erklärt: „Jede selbständige Volkswirtschaft muß ihre eigene Währung haben. Die Verknüpfung verschiedener Währungen miteinander ist ein Unglück.“

VII.

Nationalwährung.

Es sei noch die Frage beantwortet, ob eine Währung überhaupt möglich ist, die eine wirkliche Währung, also eine Währung der Kaufkraft ist. Ist eine Währung möglich, die nicht auf der fiktiven Stabilisierung des Preises irgendeiner einzigen Ware, insbesondere der Ware Gold, beruht, sondern die beruht auf der Stabilisierung der Kaufkraft des Geldes. Also eine Währung, deren Wertmesser nicht der schwankende Preis einer Ware, sondern der festgehaltene Durchschnittspreis aller Waren ist, eine Währung also, die Schwankungen des Preisniveaus (Krisen) ausschließt?

Wenn eine solche Währung möglich wäre, würde sie nach allem Bisherigen in der Tat zur Ausschaltung von Preisschwankungen der Waren führen. Daß das ein Segen wäre, braucht nicht erst dargelegt zu werden. Ist also eine solche Währung grundsätzlich denkbar? Diese Frage soll hier lediglich nach der grundsätzlichen Seite beantwortet werden. Sie ist mit „Ja" zu beantworten.

Eine solche Währung müßte auf folgenden Grundlagen stehen:

1. Der Geldbedarf dürfte nur und ausschließlich an den Waren gemessen werden. Geldschöpfung dürfte es also nur und ausschließlich auf Grund von Produktionswechseln geben. Das Verfahren ist oben dargelegt. Diese Produktionswechsel würden zugleich die alleinige und völlig genügende „Deckung" der Währung darstellen.

2. Wie soll aber das Maß des Geldbedarfs für die Wirtschaft gemessen werden?

Das Maß des Geldbedarfs wird offenbar durch die Preise, durch gar nichts anderes, als durch die Preise. Da es sich bei einer Währung, wie wiederholt hervorgehoben ist, um ein bestimmtes Verhältnis zwischen Warenumlauf und Geldumlauf handelt, und da die Preise nichts anderes sind als das Ergebnis von Angebot und Nachfrage zwischen Waren und Geld, ergibt sich als Folge ein einfacher Schluß: Wenn die Preise steigen, ist zuviel Geld in der Wirt-

schaft, wenn die Preise fallen, ist zu wenig Geld in der Wirtschaft. Wenn also die Preise steigen, muß die Annahme von Produktionswechseln solange eingestellt werden, bis ein bestimmter Preisindex wiederhergestellt ist. Wenn die Preise gefallen sind, müssen soviel neue Produktionswechsel hereingenommen werden, bis ein bestimmter Preisindex wieder erreicht worden ist.

3. Es kommt also bei einer nationalen und selbständigen Währung ganz grundlegend darauf an, einen solchen Preisindex a) zu finden und b) ihn festzuhalten.

Das Letztere ist leichter als das Erstere. Wenn ein solcher Preisindex einmal gefunden ist, läßt er sich leicht auf dem unter 2. beschriebenen Wege festhalten. Man wird dann also den einmal gefundenen Preisindex, der für alle lebenswichtigen Waren der Volkswirtschaft festgestellt werden muß, von den staatlichen Währungsämtern in bestimmten Zeiträumen, etwa alle Vierteljahre, oder alle vier Wochen, prüfen lassen. Und je nachdem er in der Zwischenzeit unterschritten oder überschritten ist, wird die vorbezeichnete Regulierung der Produktionswechsel einzutreten haben. Man nennt das eine manipulierte Indexwährung.

4. Ehe die Frage beantwortet wird, wie ein solcher Preisindex zu finden ist, sei noch bemerkt, daß bei einer manipulierten Indexwährung auch das viel erörterte Problem der Umlaufsgeschwindigkeit in Nichts zerrinnt. Auch mit einer Gefährdung der Währung durch Hamsterei und dergleichen ist es dann nichts mehr. Es hat deshalb auch keinen Zweck, hier Stellung zu nehmen zu den Vorschlägen eines „Schwundgeldes“ und ähnlichen Ideen. Manchen dieser Vorschläge liegt immer wieder die gefährliche Verwechselung von Geld und Kapital zugrunde und jener laienhafte Aberglaube, daß durch die Notenpresse Kapital gebildet werden könne. Kein Staat kann durch die Notenpresse Kapital schaffen. Durch die Notenpresse kann Kapital nur zerstört werden, und zwar sowohl durch Inflation wie durch Deflation.

Warum entfallen die obengenannten Probleme bei der Indexwährung? Weil dann das Hamstern keinen Sinn mehr hat, und weil es, wenn es geschieht, keinen Schaden mehr tun kann. Das Währungsamt hat es bei dieser Regelung in der Hand, trotz etwaiger Hamsterei die notwendige Zahlungsmittelmenge und damit den Preisindex festzuhalten, indem es soviel neue Zahlungsmittel in den Ver-

kehr bringt, als ihm entzogen ist. Heute ist ein solches Verfahren unmöglich, weil der Geldumlauf starr an die begrenzte Deckung gebunden ist. Bei der Goldwährung (und allen ähnlichen) richtet sich der Geldumlauf nicht nach dem Wirtschaftsbedarf, sondern nach den Deckungsgrenzen, d. h. heute nach den Interessen der Goldbesitzer.

5. Es sei weiter noch festgestellt, daß die manipulierte Indexwährung nach der technischen Seite hin eine organisatorische Grundvoraussetzung hat. Das ist die schärfste organisatorische Trennung der Währungsabteilung von der Kreditabteilung. Innerhalb der Währungsabteilung aber, die als Staatsamt unter dauernder Wirtschaftskontrolle zu arbeiten hat, muß mit allerschärfsten Mitteln (Androhung schwerster Strafe mit Vermögenseinziehung!) dafür garantiert werden, daß zur Geldschöpfung nur noch und ganz ausschließlich Produktionswechsel hereingenommen werden. Ebenso muß, was praktisch durchaus möglich ist, eine sachgemäße Kontrolle der Produktionswechsel vorgenommen werden. Die laufende Prüfung des Preisindex ist eine leichte Aufgabe, zu deren Lösung bereits die heute vorhandenen Stellen genügen würden.

6. Ehe nun die Frage beantwortet werden soll, wie jener Preisindex zu finden ist, sei noch ein sehr wichtiger und sehr ernst zu nehmender Einwand gegen eine manipulierte Indexwährung angeführt. Und zwar ist das der in der Tat sehr ernst zu nehmende Einwand: wie sollen bei einer solchen Währung die Einfuhren bezahlt werden?

Meiner Ansicht nach stehen wir hier keineswegs vor unüberwindlichen Schwierigkeiten. Selbstverständlich kann man die Frage nicht so lösen, daß man gewissermaßen zwei Währungen in der Volkswirtschaft macht, eine sogenannte Binnenwährung und eine sogenannte Außenwährung. Auch das sind laienhafte Vorstellungen! Eine solche Regelung würde nur wieder schweren Schaden mit sich bringen. Ein alternatives Zahlungsrecht in zwei Substanzen bringt stets Unordnung, sobald sich das Wertverhältnis zwischen den beiden gegen die zugrunde gelegte Norm ändert. Schlechteres Geld wird stets gutes Geld verdrängen. Um die Auswirkung dieses Grundsatzes würde auch die mächtigste Wirtschaft und die geschickteste Währungspolitik nicht herumkommen. Der Gedanke einer Doppelwährung, also etwa einer sogenannten Binnenwährung neben einer beibehaltenen Goldwährung ist unter allen Umständen abzulehnen!

Eine solche Doppelwährung ist aber auch nicht nötig, um die Schwierigkeit der Frage zu lösen. Es ist jedenfalls von großem Interesse, daß die Frage nach einer selbständigen Nationalwährung *ohne* Gefährdung der Einfuhrbezahlung heute von der Wissenschaft fast einmütig bejaht wird, während sie früher fast allgemein verneint wurde. Professor Dr. *Wagemann*, der Präsident des Statistischen Reichsamts, schreibt dazu im Berliner Lokal-Anzeiger vom 25. Oktober 1931 folgendes: „*Es ist sicherer Erkenntnisbestand der modernen Geldtheorie, daß durch Aufgabe der Goldwährung der internationale Zahlungsausgleich durchaus nicht gestört würde.* Er könnte sich nach denselben Methoden weiter vollziehen, wie gegenwärtig der binnenwirtschaftliche Zahlungsausgleich in den Ländern, in denen kein Gold umläuft. An Stelle des Goldes könnten internationale Noten treten, die entweder von einer gemeinsamen Zentralbank (etwa wie die B.J.Z.) zu emittieren wären oder von einzelnen Notenbanken auf Grund gemeinsamer Garantien oder es könnte etwa durch besondere Verträge den Noten bestimmter Länder ein Umlauf in allen Vertragsländern gesichert werden.“

Ich füge das an lediglich zu dem Zwecke, um zu zeigen, daß die Frage der Einfuhrbezahlung auch bei einer selbständigen Nationalwährung gelöst werden *kann*, ohne dabei selbst Stellung zu der Frage zu nehmen, *wie* diese Frage zu lösen sei. Das würde hier zu weit führen. Man könnte ja z. B. auch an einen freien Markt in Termindevisen denken.

7. Von ganz ausschlaggebender Bedeutung ist aber bei einer solchen Währung die oben angedeutete Frage: wie ist jener Preisindex zu *finden*, der zur *Grundlage* des volkswirtschaftlichen Preisstandards gemacht werden soll? Daß ein solcher sachgemäßer Preisindex zugleich ein gerechter *Zinsindex* und *Lohnindex* sein würde, braucht hier näher nicht dargelegt zu werden.

Bei Betrachtung dieser grundlegend wichtigen Frage kommen wir zurück auf das, was oben über die internationale Zahlungsbilanz und ihre Beziehung zur Währung als solcher gesagt ist. Denn die Wertbeständigkeit einer Währung hängt in der Tat von einer ausgeglichenen, zumindest einer stets ausgleichbaren Zahlungsbilanz ab. Damit kommen wir zum eigentlichen Wesen der Dinge, d. h. wir kommen zur *Produktionsfrage*. Solange wir eine *dauernd* pas-

sive Zahlungsbilanz haben, und solange wir mehr verbrauchen als wir erzeugen, werden wir niemals eine selbständige Währung haben. Ohne produktionspolitische Unterlagen gibt es überhaupt keine wirkliche Währung. Denn Währung ist in der Tat nur der geldtechnische Ausdruck eines Wirtschaftszustandes.

Ein gerechter Preisindex, der zugleich ein gerechter Lohn- und Zinsindex sein würde, kann deshalb erst gefunden werden, wenn a) die Ursache der dauernden Passivität unserer Zahlungsbilanz beseitigt ist, und b) das innere Gleichgewicht zwischen Produktion und Verbrauch wiederhergestellt ist.

Solange das nicht geschieht, nützen uns auch irgendwelche Währungsexperimente nichts! Denn mit Währungsexperimenten kann man die Produktionsfrage nicht lösen. Ich verweise hierzu auf das, was oben im Abschnitt IV am Ende unter Ziffer 1 über die Beziehungen des Geldwerts zum Produktionsstandard, zum Arbeitsstandard gesagt ist. Das sind ewige Wahrheiten, die durch kein Währungsexperiment aus der Welt gebracht oder etwa ersetzt werden können. Die Währung ist kein Ding an sich, die ein selbstständiges Leben neben der Wirtschaft führt. Heute ist das bei uns der Fall, und deshalb ist die deutsche Wirtschaft entzwei gegangen. Auch eine Währung kann nicht durch technische Mittel, sondern nur durch Arbeit, Befreiung der Produktion und durch Sparsamkeit gesund gemacht werden. Wer die Währung gesund machen will, muß deshalb die Wirtschaft gesund machen! Die Währungsfrage ist also eine Wirtschaftsfrage und steht in allerengstem Zusammenhang mit der inneren Wirtschaftspolitik, der äußeren Handelspolitik und insbesondere mit derjenigen Politik, die man bei uns Erfüllungspolitik nennt.

Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß man lediglich durch Herabsetzung des inneren Wertes einer Währung irgend etwas dauernd bessern könne (eine ganz andere Frage ist selbstverständlich die der Beseitigung einer Deflation!). Man kann mit Herabsetzung des inneren Wertes einer Währung zwar zeitweise Erleichterung schaffen, würde aber auf der anderen Seite damit nur neue Schäden herbeiführen. Außerdem hat die Morphiumspritze die unangenehme Eigenschaft, daß sie schwer aus der Hand zu legen ist. Entweder geht ein solches Experiment auf Kosten der Löhne oder, falls Lohnsteigerungen ver-

mieden werden, auf Kosten aller Gläubiger und Sparer. Eine absichtliche Währungsentwertung ist unter allen Umständen eine Krankheitserscheinung. Wer die vorstehenden Darlegungen gelesen hat, wird zustimmen, daß auch auf dem Gebiete des Geldes und der Währung keine Leistung ohne Gegenleistung gesund ist. Nach Befreiung unserer Wirtschaft kann nur eine tatsächliche Gütererzeugung und eine ihr folgende Geldzeichenerzeugung zum Ziele führen. Eine bloße Veränderung des Einheitswertes des Geldes bewirkt ja keinerlei Erschaffung neuer Werte. Und wer gar eine fröhliche Inflation befürwortet, ist entweder ein Verbrecher oder ein Esel.

Deshalb geht der Weg zu einer gesunden Währung nur über die beiden obigen Voraussetzungen, also über die Beseitigung der Ursache der Dauerpassivität unserer Zahlungsbilanz und über die Wiederherstellung des Ausgleichs zwischen Erzeugung und Verbrauch. Dazu aber ist nötig:

1. Einstellung aller Tributlasten.

2. Ein sachgemäßer Akkord über die kurzfristigen Kredite.

3. Grundlegende Reinigung unserer marxistischen Staatswirtschaft, insbesondere nach dem Grundsatz, daß die öffentlichen Ausgaben sich nach der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft zu richten haben.

4. Umstellung der Handelspolitik auf den altväterischen Grundsatz, daß man nicht mehr kaufen darf, als man bezahlen kann.

Wenn wir diese Voraussetzungen nicht erfüllen, nützen uns auch Währungsexperimente irgendwelcher Art gar nichts. Dann ist das deutsche Schicksal besiegelt und wir wollen den Schlußstrich unter die Bilanz des vormaligen deutschen Staates und seiner Wirtschaft ziehen.

Erfüllen wir aber jene Voraussetzungen, dann können wir auf Grund des dann ohne weiteres zu findenden normalen Preisindex mit gutem Gewissen und froher Zuversicht an den Aufbau einer deutschen Währung gehen.

Der Unternehmer und seine Sendung

Von Dr.-Jng. **R. L. Mehmke.** Geh. Mk. 4.50, Lwd. Mk. 6.—

Aus dem Jnhalt: Entartung des Unternehmertums in der Antike / Es fehlt die Arbeitsgesinnung / Warum die Campagna verfiel / Das Christentum als Wendepunkt / Der Neue Geist: Bete und arbeite / Die Klöster als Pflanzstätten / Hemmnisse im Mittelalter (Raubritter, Fehden, Bauernbedrückung) / Warum Hamburg und Bremen nicht mit der Hanse starben / Die Schwarzwälder Uhrenbauer als vorbildliche Unternehmer / Die Lebenseinstellung ausschlaggebend / Hingabe an den Beruf / Die Bedeutung des Protestantismus / Aus Puritanern werden Multimillionäre / Sie fühlten sich „berufen" / Der Mystiker Swedenborg als Techniker / Friedrich der Große, der gekrönte Unternehmer / Drei große Solinger Familien: Henckels, Peres und Ern / Der neuzeitliche Unternehmer / Herkunft aus der Aufklärung / Der Trennungsstrich zwischen Spekulant und Unternehmer / Wirken, damit das Werk gelinge / Es gibt viel mehr „Unternehmer" als „Arbeiter" / Dinnenthal, Borsig, Egestorf, „Emporkömmlinge" durch Arbeit / Wer ist für den sozialen Aufstieg geeignet? / Ausbeutung des Arbeiters / Was der „Selbständige" Kuli in China verdient / Sinnlosigkeit des Unternehmerhasses / Für ihn gibt es keinen 8-Stunden-Tag / Albert Schweitzer über die Ethik des Besitzes / Sind Einkommensunterschiede vom Übel? / Wie sollte Reichtum verbraucht werden? / Wirtschaftliche Mammutgebilde / Gefahren des unpersönlichen Betriebs / Gegen wirtschaftliche Bürokratie.

Die Nation als Lebensgemeinschaft

Von Dr. **Eckart Weinreich.** Geh. Mk. 3.80, Lwd. Mk. 5.—.

„Die Selbstverständlichkeit, mit der hier endlich wieder in politischen Betrachtungen von Gott und göttlichen Dingen, von höchsten Zielen und ewigen Aufgaben die Rede ist, reißt endlich einmal mit gläubiger Kraft den Vorhang zur Seite vor der Erkenntnis, daß es eine *sittliche* Tat ist, die heute von den Bekennern der Zukunft gefordert wird, keine organisatorische, keine wirtschaftliche, keine politische im engen Wortverstand allein. ‚Jn diesem Zeichen wirst du siegen!' möchte man allen denen zurufen, die sich anschicken, uns in die ersehnte Zukunft hineinzuführen." (Deutschlands Erneuerung.)

Das Erbe der Enterbten

Von **Rudolf Böhmer**

ehem. Bezirksamtmann in Lüderitzbucht

2. Aufl. Geh. Mk. 5.—, Lwd. Mk. 6.50.

„Böhmer zeigt die Aufgaben nationaler Politik: Den Enterbten ein Erbe zu schaffen, indem man die Größe der Städte beschränkt, Heimstätten baut, im Jnnern siedelt, Kolonialpolitik treibt und draußen Bauernsiedlungen schafft. Er zeigt aber auch die Vorbedingungen und die Wege: Änderung der Staatsführung, Arbeitsdienstpflicht, Wehrpolitik. *Wertvollste Arbeit für den Wiederaufbau, begeistert und mitreißend vorgetragen.*" (Der Tag.)

Deutsches Arbeitsdienstjahr statt Arbeitslosenwirrwarr

Von Prof. **Karl Schöpke.**

Geh. Mk. 4.20, Lwd. Mk. 5.50.

„*Arbeitslosigkeit kann nur mit Arbeit geheilt werden!* Eine so umfassende Arbeitslosigkeit wie bei uns nur durch Arbeit für alle! Die Arbeitsdienstpflicht ist der rettende Gedanke. Gewiß ist er nicht neu. Neu aber ist seine Verknüpfung mit der Arbeitslosigkeit, neu seine Ausarbeitung bis in alle Einzelheiten durch einen Erfahrenen. Prof. Schöpke ist kein Stubengelehrter. Seit vielen Jahren widmet er seine ganze Kraft dem „Landwerk", das mit Freiwilligen durchführt, was künftig Pflicht fürs ganze Volk sein soll." (Deutscher Vorwärts.)

Trotz allem! Ein Buch der Front. Von Helmut Stellrecht. Geh. Mk. 4.50, Lwd. Mk. 6.—.

Das Erbgut des arischen Menschen blüht in diesem Kriegsfreiwilligen und so verklärt sich in seinem Fühlen auch das herbe Erleben zu einem Teile des heroischen Ideals, für das er sich opfert. Einmal schreibt er: ‚Seelenlose hat es immer gegeben. Ihnen kann nicht verliehen sein, die Seele unseres Volkes zu spüren. Wo andere Mut sehen, müssen sie Dummheit sehen. Wo andere sich hingeben, müssen sie verständnislos stehen. Sie sind die Menschen der Wirklichkeit, die nicht die Wirklichkeit ist; denn das Wirkliche kann immer nur die gestaltende Seele sein.' Darin liegt alles: So unterscheidet sich Stellrecht von Remarque. (Niedersächsische Tageszeitung.)

Wir von der Infanterie. Tagebuchblätter aus fünf Jahren Front- und Lazarettzeit. Von Dr. Fr. Lehmann. 3. Aufl. (16.—19. Tausend.) Geh. Mk. 3.—, Lwd. Mk. 4.50.

Frei von aller Schönfärberei, aber der Ausfluß einer prachtvollen, männlichen Gesinnung, eines vorbildlichen Pflichtbewußtseins, einer echten Vaterlandsliebe, so wirkt dieses Buch als Gegengift gegen jene unmännlichen Kriegsbücher junger Greise.
Kein Problem läßt Lehmann unberührt und geht mit achtunggheischendem Ernst auch den religiösen Fragen des Krieges nach, hier einen ganz besonders wertvollen Beitrag in der ganzen Kriegsliteratur bietend. (Eisenacher Zeitung.)

Von Amiens bis Aleppo. Ein Beitrag zur Seelenkunde des großen Krieges. Aus dem Tagebuch eines Feldarztes. Von Dr. Theo Malade. Geh. Mk. 3.80, Lwd. Mk. 5.—.

Das Buch braucht nicht empfohlen zu werden. Wenn es erst einzelne gelesen haben werden, wird es eindringlich weiterempfohlen werden. Besonders aber schenke man es der Jugend! Ein Hauch seiner Tiefe und Größe wird in die jungen Herzen dringen. (Münchener medizinische Wochenschrift.)

Der unbekannte Soldat. Erlebnis und Gedanken eines Truppenarztes an der Westfront. Von Dr. Erich Meyer. Geh. Mk. 2.40, Lwd. Mk. 3.60.

Was war der Krieg? — Vier Jahre der Todesnot, der Leiden und Entbehrungen des deutschen Frontsoldaten, aber auch die schönste und stolzeste Zeit seines Lebens, die Zeit, da sich bei jedem rechten Manne seine Männlichkeit bewährt. Mit innerer Ergriffenheit wird jeder Mitkämpfer das Buch lesen und es der Jugend schenken, damit sie erfahre, was die Väter geleistet haben.

Der Massenmord in der rumänischen Gefangenenhölle Sipote. Eine Klage und Anklage von Pfarrer Hans Krieger. 3. Auflage. (10. bis 12. Tausend.) Geh. Mk. —.60.

Man schlägt beim Lesen dieses Büchleins die Hände vors Gesicht! 4000 Deutsche und 9000 Österreicher viehisch umgebracht. Mehrere Abbildungen nach der Natur und eine Zeugenliste erhärten diese Ungeheuerlichkeiten der mit den „Kämpfern für Freiheit und Menschlichkeit" verbündeten Rumänen.

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW

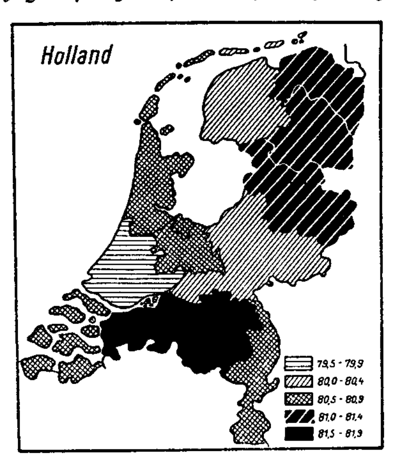
Rassenkunde Europas

Mit besonderer Berücksichtigung der Rassengeschichte der Hauptvölker indogermanischer Sprache

Von Prof Dr. Hans F. K. Günther-Jena

3., wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage. 1929. 342 Seiten mit 567 Abb. und 34 Karten. Geh. Mk. 10.—, Lwd. Mk. 12.—

Unter den Werken Dr. Günthers gebührt seiner Rassenkunde Europas ein bevorzugter Platz. Behandelt sie doch das ganze große Gebiet Europas in umfassender und doch knapper Übersicht, ohne den Laien durch ein Allzuviel von Einzeldingen, durch Behandlung noch umstrittener Fragen zu verwirren und zu ermüden. Die neue Auflage ist wieder stark vermehrt, die Belege sind gegen früher verstärkt, alles ist weit wissenschaftlicher angefaßt, als es früher bei gedrängter Darstellung möglich war. Die Vermehrung des Umfangs betrifft in gleicher Weise die prachtvolle und vielseitige Bebilderung wie den tiefschürfenden Text.



Mittlerer Längen-Breiten-Index des Kopfes nach Bolk.

Günthers Feststellungen und die daraus gezogenen Schlüsse sind auf einwandfreier wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut. Deutsche Akademikerzeitung.

Eine kurze allgemeinverständliche Fassung; Europa, vor allem Zentraleuropa, rassenmäßig schildernd. Reiches, vorzügliches Bildmaterial. Prof. E. Fischer-Berlin.

Rassenkunde des jüdischen Volkes

Von Prof. Dr. Hans F. K. Günther

2. Aufl. 360 Seiten mit 305 Abb. und 6 Karten

Preis geh. Mk. 11.—, Lwd. Mk. 13.—

Die Darstellung ist außerordentlich fesselnd. Man hat immer das Gefühl: hier schreibt ein Wahrheitsuchender, der ohne Rücksicht niederlegt, was seine Forschung ergibt. Dazu kommt die hervorragende, reiche und vielseitige Bebilderung des Werkes. Wir finden Bilder aus der alten Geschichte, Abbildungen bekannter Juden und zahlreiche Gruppen- und Gelegenheitsaufnahmen aus dem jüdischen Leben der Gegenwart. Wer der Rassenfrage sein Interesse schenkt, der lege sich auch dieses Buch bei; gerade die jüdische Rasse ist eines der lehrreichsten Objekte der Rassenforschung. Deutsch-österreichische Lehrerzeitung.

Günther behandelt die Dinge mit angemessener Ruhe und ohne eifernde Gehässigkeit. Kölner jüdisch-liberale Zeitung.

Bei der viel zu geringen Verbreitung wirklicher Kenntnis der Judenfrage kann dieses vorzüglich ausgestattete Buch weitesten Kreisen nur dringend empfohlen werden. Zur Belehrung über die Geschichte, die rassische Zusammensetzung des Judentums und über seine derzeitige politische Bedeutung im Abendlande. Der Tag.

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW